

1040

Reden und Gedichte  
 in  
 verschiednen Sprachen  
 bey einer zur Gedächtnisfeier  
 des hohen  
**Geurtstages**  
 Ihrer Kaiserl. Maiestat  
 Unserer allergnädigsten grossen Frau  
 und Selbsthalterin aller Reussen.  
**Elisabeth Petrownen**  
 zur Übung der Jugend angestellten  
 Schulhandlung  
 in der Domschule zu Riga.

---

RZG, in der Frölichischen Buchhandl. 1755.

*In Kommission gefasst hat die Buchhandlung*

Edictum de curia

in

universis et singulis

in christo

et ceteris

in christo

in christo

in christo

in christo

in christo

in christo

in christo

Eine zu Ehren  
des  
Geburtsfestes  
Ihrer Majestät,  
Unserer allergnädigsten Käu-  
serin und grossen Frau,  
Elisabeth Petrona

Den 21<sup>sten</sup> des Christmonats ietzlaufenden Jahres,  
in der hiesigen Domschule  
angesezte feierliche Redübung  
mit Ihrer ansehnlichen, schätzbaren und zahlreichen  
Gegenwart zu beehren,

ladet

Alle hohe und andere resp. geschätzte Mäc-  
cenaten, Bönner und Freunde  
der Schulen und freien Künste  
aufs ergebenste gehorsamste und verbindlichste ein.

M. Johann Gotthelf Lindner,  
Der Domschule Rector.

---

Principibus placuisse viris, non vltima laus est.

Horat.

Die zu dem

177

Erster Theil

der

Rechtswissenschaften

von

Christian

von Werra

Lehrer an der Universität zu Göttingen

1777

in Göttingen

Verlag

der Buchhandlung

von

Wolfgang

Reichmann

Principibus placuisse viis, non vltima laus est.

1777



Wenn es so viel Freunde der Wahrheit gäbe, als es Liebhaber des Neuen giebet, und wenn man nur so viel Freunde der Falschheit fände, als Verehrer des Aelterthums anzutreffen sind: so könnten die Sittenlehrer mit der Welt noch eher zufrieden seyn. Denn man weiß es schon, daß der Haufe der Anbeter des Neuen immer überwiegend ist, und daß das Veraltete höchstens nur denen gefällt, die selbst das Alter fühlen. Man vermuthet, daß eine junge Person, die sich nach der längst ausgestorbnen Welt kleiden wolte, nichts als eine Bethschwester vorstellen wolte, und man verdammt sie sonderbar zu seyn, oder solche Absichten zu haben, wie die Bettelmonche, die ein haren Kleid und Stricke um den Leib schleppen, damit sie desto mehr Almosen und faule Tage haben können. Sind denn diese Urtheile der Welt allezeit in der Mitte der Wagschale? Ist der Trieb zum Neuen beständig fehlerhaft, und die

Liebe des Alten immer lächerlich? Kan man auch hier die Regel der Vernunft, die Mittelstrasse, treffen, und zwischen den Klippen des Eigensinns, und den Begreifungen der Sinnen mit einem gefesteten Geschmack hindurchse-  
geln? Allerdings. Ein Weiser ist in seiner Liebe und in seinem Eitel nie ohne Grund, und allezeit mäßig.

Das Neue ist zuweilen wirklich schön, und die Liebe dazu hat alsdenn ihre sehr gute Sittlichkeit. Es ist derselbe Trieb der Sinne, der uns den Geschmack oder die Empfindungen des Schönen in einer Sache beibringt. Das Alterthum behält seinen unverrücklichen Wehrt in allen den Vorwürfen und Erfindungen, die zu der Zeit, da sie aufkamen, alles damalige Neue an sich hatten, was in der That gefallen konnte. Die Pyramiden und Säulen der Alten bleiben beständig ehrwürdig, und die Gemälde eines Dürers und Rubens, gesetzt wenn auch ihre Schüler sie hinter sich lassen, sind immer schätzbar. Das Alterthum an sich entschuldiget, giebt einen Schein für Beschimpfungen, und verdient schon in Erwägung einer rühmlichen Dauer, die oft ein Glück ist, eine gewisse Achtung, wie das Alter in Sparta. Sind die Moden, welche man aufbringt, nichts mehr wie blendend, so werden sie verdächtig; sind sie bloße Nachäffungen und Umschmelzungen des Alten; so ist gemeinhin ihr Wehrt geringer, wie das Schroot umgeprägter Münzen, und sie verdienen keine zu weitgetriebne Achtung, da ihr Lauf nur kurz seyn wird; sind sie endlich thöricht und zeigen sie eine unglückliche Nachahmung, oder einen Geist, der auf der Folter etwas erfinden müssen: so verehr ich nicht die Diana zu Ephesus, und das Künstliche versteckt nie völlig das Kindische. Gebt mir das Alte wieder, wovon die Zeit Richter geworden, daß es gut gewesen. Wofern

fern aber das Neue ein in der That schlechteres Alte mit einer bessern und fruchtbareren Einrichtung vertauschet, wofern es mit Geschmack ersonnen, und mit Bescheidenheit ausgebracht wird: so widersteh ich den Vorzügen desselben nicht. Warum solte ich den Nutzen durch Eigenliebe zernichten, alles schon für erschöpft halten, und von spätern Jahren nicht glauben wollen, daß einige unter Enkeln, die nur flicken oder flügeln, auf die rechte Adern stossen, und das Gold entdecken könnten? Die Welt war jünger zu der Zeit des nunmehrigen Alten in seiner Jugend. Jetzt ist sie mit ihm älter geworden. Scheint ihm das Alter unbetrügllicher; bekömmt dies mehr Erfahrungen und Einsichten: so traue er dies auch der ältern Welt zu. Ein Alter vertrage sich mit dem andern, und er verlass ihn nur dann, wenn er merkt, daß das Alter der Welt in die Kindheit zurückfallen will. Dies gewöhnliche Schicksal trifft sie auch wohl.

Ich dringe nicht weiter in diese allgemeine Gedanken von der Sittlichkeit der untadelhaften Liebe des Neuen, ausser daß ich die Anwendung solcher Grundsätze und Gesinnungen nur berühren will. Mit diesem Sinn bewafnet, wird man den Lauf der Welt und ihre Scenen ruhig ansehen. Man wird eher klagen müssen, daß so wenig Neues unter der Sonnen mehr erfunden wird, als daß zu vieles uns bestürmte. Denn die zu heftige Anbetung des Neuen entspringt oft aus dem Mangel der Geschichte bey dem Anbeter. Es ist oft nur, nach Selters's Ausdruck, ein umgewandter oder gar ein alter Hut, mit Treffen besetzt. Mit einem gesunden Geschmack wird man die Modenmärkte ohne Erhitzung sich abwechseln sehen, die Sinne durch die Vernunft beherrschen, und diese durch jene heiterer machen. Mit diesen  
billigen

billigen Grundsätzen wird man neue Erfindungen in den schönen Künsten, besonders in der Dichtkunst, und nicht minder in Wissenschaften, vornehmlich in der Naturkunde nicht beneiden, die ausschweifenden und lächerlichen aber, die Abendtheuer, die Hirngespinnste, zugleich verwerfen, und das Beste vom Schlechten, die lichten Augenblicke von den närrischen Stunden des Erfinders zu sondern wissen. Darf ich weitläufftig erörtern, daß die Dichtkunst eben um zu gefallen, das Neue durch aus fodere, wie die Malerey und Music, daß keine reichere Wissenschaft an neuen Entdeckungen sey, auch seyn müsse, als die Naturkunde? Der Magnet hat bald den Aberglauben bestritten, doch warum? Man holte damit Gold aus der neuen Welt. Wenn die Electricität alle Krancke heilen wollte, so würde man sie entweder verfluchen, oder alle Aerzte würden electrifiziren. Die Welt würde um des Vorteils willen das Donnern damit und alles für erlaubt halten, und die Moralisten möchten immerhin darüber streiten, wie über den Nutzen des Pulvers. Laßt uns hieraus lernen, gegen uns selbst Verdacht zu haben, daß unser Hang zum Neuen und unsere Schutzreden für das Alte eine Leidenschaft oder ein Vorurtheil zur ersten Triebfeder haben möchten. Das Neue muß uns selbst nicht bloß durch sein blendendes Sinnliche zum Beifall hinreißen. Man meide die Leichtsinngigkeit so gut, als Blindheit und Unempfindlichkeit. Man urtheile nicht gleich, und wenn das Neue wirklich zum wenigsten eine Aufmerksamkeit verdienet: so sey auch der Alte nicht zu bequem, ihm nachzudencken, und es noch reiferer zu machen; und derjenige, der den Nutzen empfindet, oder doch hoffen kan, befördre die Auswicklung des Knospen, und sey dagegen willig und erkenntlich. Zuweilen waget man etwas, um Gemüther aufzumuntern, und dieses Neue



Neue ist oft von so gutem Erfolg, als die Kunst, zu rechter Zeit offenerzig zu reden.

Alle Wohlthaten fodern ein erneuertes Andenken. Sie sind Proben der Vorsicht Gottes, und man ist ihr Dank schuldig, daß sie auf die Nachkommen ein Gut gelangen lassen, welches in dem Strom der Zeiten hätte untergehen können. Ein Passauischer Religionsfriede, der unserm geliebten Riga selbst besondre Vortheile gebracht, hat unsere stille Andacht verdienet. Unsere Geburtstage erscheinen uns angenehm, obgleich sie uns der Geburt, eines Geschenkes des Himmels, von einigen Jahren schon her, erinnern, davon uns aber der Gedanke immer so neu bleiben sollte, als der Gedanke des Todes. Es ist eine Freude, auf den Anfang seiner Laufbahn zurück zu sehen, und es ist nitzlich, das Ende davon voraus zu sehen. Der Geburtstag der Großen der Welt fodert eine doppelte Verehrung, wenn sie Väter oder Mütter sind, die alle Jahre durch neue Wohlthaten zu einem neuen Danke verpflichten. **ELISABETH**, die große Tochter des unsterblichen **PETER**, die gnädige Selbstherrscherin von Rußland, unsere allergnädigste Kaiserin, läßt kein Jahr, ja wenn wir näher um Ihren Thron es zählen könnten, keinen Tag verfließen, da Sie nicht Proben ihres leutseligen Geistes beweiset, und Anschläge zum Flor Ihrer weiten Länder auszuführen suchet. Wir erkühnen uns, mit Genehmhaltung E. Hoch Edl. und Hochweisen Magistrats bey unserer Stadt und Domschule als Bewunderer und allergebreueste Unterthanen, das Gute, welches uns aus dem Tage der hohen Geburt einer solchen vollkommenen Prinzessin entsteht, uns zuzueignen, das Andenken desselben durch eine devoteste Schulhandlung den 21<sup>sten</sup> des Christmonats

monats, Vormittags in derselben zu feiern, und bey der Jugend die frühen Eindrücke der Verehrung und des Gehorsams, den sie ihrer Landesmutter schuldig sind, zu verewigen. Kan es einer Monarchin von grossen Einsichten und so viel Gnade missfallen, wenn Ihr Name auch die noch lallenden Redner Ihres Lobes begeistert, und dergleichen erhabne Gelegenheit den Eifer einiger Lehrlinge erwecket, sich durch Übungen in schönen Wissenschaften hervorzuthun? Wir bitten zugleich alle Leser, diesen erneuerten ehmahligen Gebrauch bey unserer Schule gütig und billig zu beurtheilen, und das anscheinende Neue nach den redlichen Absichten auszulegen, nach welchen wir gleich entfernt von Eitelkeit wie von Trägheit, es beliebt zu machen, und voriekt nur das zu gewinnen suchen, daß wir unserer Jugend eine edle Dreistigkeit, und das Geschick zu öffentlichen Reden, das weder unverschämt, noch hölzern, sondern anständig, artig und muthig seyn muß, in diesem ersten Versuch angewöhnen, bis wir von dem Fleiß unserer Schüler noch reifere Proben aufweisen können. Man hat in den aufgegebenen Sätzen zu dieser Art von Deklamationen und Redübungen, die auch den Alten bekannt und werth gewesen, den Vorwurf zu vermeiden gesucht, den Petron macht, daß Schüler bey solchen Reden, da die Hauptsätze zu erdichtet und bühnenmäßiger sind, mit einem verkehrten Geschmack herauskämen, den sie hernach in keinen Fällen des Lebens brauchen könnten.

Es werden diese angemeldete Übungsreden sich dergestalt folgen, wie die Nahmen der Jünglinge, die uns Hoffnung gegeben, daß sie mit Ruhm nach ihren besten Kräften sich hören lassen, und ihr Versprechen eines noch grösseren Fleisses in ihrem Studiren sowohl bestätigen,  
als

als durch einen geneigten Beifall, den sie sich erwünschen, aufs neue aufmuntern werden.

**Johann Wilhelm Ruhendorf**, redet von den durch **PETER** den Großen wiederhergestellten, und durch unsere glorwürdigste **ELISABETH** fortgepflanzten **Wissenschaften** und **Künsten** in **Rußland**.

**David Bewehrt**, wird mit einer Nachahmung einer französischen Lobrede **Ihre Majestät** in deutscher Sprache zu erheben versuchen.

**Michael Wilhelm Roggon**, beschreibt die **Düna** in lateinischen Hexametern.

**Johann Friedrich von Wiecken**, besingt das **Lob** des guten **Lieslands** in deutschen Versen.

**Adolph Holst**, trägt in deutscher Sprache die Frage vor: **Ob es auch in Norden Erdbeben geben, und woher sie entstehen können?**

**Adam Heinrich Schwarz**, spricht französisch über den **Satz**, daß auch **nördliche Himmelsgegenden** **große Köpfe** oder **Genies** zu erzeugen, nicht unfähig sind. Er wird zugleich seine Mitschüler ermuntern, und den Zuhörern für ihre hochgeneigte Gegenwart danken.

Ich habe nach meinem Amt und nach meinen bisherigen Bemühungen, die ich auf die Unterstützung **E. Hoch-Edl. und Hochweisen Magistrats** lehne, das Glück und

B 2

die

die Freude, zu dieser Feierlichkeit alle hohe und niedrige resp. gnädige und hochzuehrende Maecenaten Gönner und Freunde der Schule und freien Künste auf besagten Tag um 9. Uhr zu unserm vormittägigen Schulaectu, aufs ergebenste, gehorsamste und freundlichste einzuladen, und Ihre zahlreiche, geneigte und schätzbare Gegenwart unsern auftretenden Stadts- und Landskindern, die an einem gütigen Beifall nicht zweifeln, und für unsere Schule, zu mehrerem Glanz in meinem und meiner Mitarbeiter Namen aufs verbindlichste auszubitten.



Reſtoris Præſamen,

---

Q. D. F. F. E. V.

**Viri Magnifici**

**Generoſiſſimi,**

ſumme plurimumque Reve-  
rendi, Ampliſſimi, Præſtrenui, No-  
bliſſimi, Conſultiſſimi, Experientiſ-  
ſimi, Clariſſimi, Doctiſſimi, Specta-  
tiſſimi, Integerrimi!

Maecenates, Patres conſcripti, Patroni,  
Fautores, omni, qua decet, animi obſervantia  
aetatem colendi, ſuſpiciendi, deuenerandi.

Hospites & Auditores ſuis quique titulis  
condecorandi! Tuque ſtudioſæ iuuentutis  
flos, dulciſſima patriæ ſpes, parentum deliciae,  
noſter amor & ornamentum!



\* \* \*  
Omnes omnis æui homines vnanimi  
Numeri T. O. M. implorarunt voce:  
Nulla ſalus bello, pacem te poſcimus omnes!

Ipsi ad subigendum terrarum orbem proni & exae-  
 ftuantes victores, qui Sesostris & Alexandri instar, gentes  
 expellebant, vrbes capiebant & devastationibus, sanguine  
 lacrimisque, a pace longe alieni, gaudebant, tandem fa-  
 tis cedentes, in morte quietem semper illis invisam subire,  
 cogebantur. Romæ, quam tot bella diripiebant, exstructum  
 erat Jano pacificatori templum, belli temporibus semper aper-  
 tum, eum in finem, vt miseri ibi confugere & saevienti-  
 bus bellorum flammis se eripere possent. Pace facta  
 claudebatur, quippe qua nulla domus amplius diruebatur,  
 nullus incola sedibus suis eiiciebatur, nullus hostis ciuem  
 ante se agebat. Non amplius quam duabus vicibus haec  
 obtigit fortuna Romanis, templum Jani conspiciere obsera-  
 tum. Fuit hoc confecto bello punico primo, & sub Augusti  
 imperio. Tum sopitis omnibus triumviratuum dissidiis, pax  
 fere vbiuis terrarum floruit. Licet autem discordia, difforme  
 illud monstrum, quod pedes inter inferos & caput inter nubila  
 condit, ab Homero ita delineatum, pacem non passa sit  
 diu consenescere, interim ipsa hæc vniuersum fere terra-  
 rum orbem recreans quies serenitasque, præuisum istud a  
 Deo fuit tempus, quo, totius generis humani vindice &  
 restauratore, pacem a coelo ad nos transferente, peccatori  
 cum Deo in gratiam redire, datum est.

Constituti A. O. O. & D. honoratissimi! constituti in  
 limine anni, memoriam cœlestis huius pacis, vt Christo  
 decet asseclas, recolimus, recolentes veneramur, veneran-  
 tes de eiusdem fructibus exultamus. Non in eo solum pris-  
 cum Christo addictorum cœtum temporis, sed etiam ani-  
 mi habuisse rationem, aucupor, quod dierum festorum,  
 in quibus ipsi nobis angeli pacem in terris præcinebant, me-  
 moriam, graviore anni tempore iam circumacto, cele-  
 brandam instituerint. Superatis enim tot præterfluxi spa-  
 tii,

tii difficultatibus & periculis, tranquilla mente, reconciliatio-  
nem cum Deo perfentiscere, & laetitia inde frui possumus.  
Quae eo erit vberior, quo maioribus in nos collatis benefi-  
ciis, non solum quoad animum, sed etiam quoad bona  
terrena, ad gaudia gratiasque rependendas nos obstrictos  
arbitramur.

Eadem exoptissima fors nostram provinciam, no-  
stram urbem, nosque ipsos pellexit. Exegimus fere annum  
sub vmbone diuinæ providentiæ feliciter. Decurrat igitur,  
nullo nostratum sanguine cruentatus, nulli anxius &  
infortunatus. Alta eaque tuta pace albos his in regioni-  
bus properare dies vidimus, nec vmbra hostis turbato-  
risue metuimus. Inprimis exinde notatu dignus mihi vi-  
detur annus, quod nobis, in quiete hac non pigre delites-  
centibus, pacem civilem illius recordationi iungere licue-  
rit, qua religioni litandum est. Tota passim Germania  
celebris fuit in percranda pace ista, religionis emolumento  
centum abhinc annis Passaviae sancita, & Westphalica dein-  
de obfirmata. Si vnquam bella fructum in exitu tulere sa-  
lubrem, certe pugna Mauriti pro Deo & vero eius cultu  
pugnata non laureas solum cupressis anteposuit, sed et be-  
neficium Protestantibus conciliavit, auro non vendibile. Fe-  
lici hoc impetu, vehementiores ipsa in eruptione flam-  
mae deletæ, & licet rivulos, non tamen fluvios sanguinis  
profundere, coacti fuerunt fidei defensores. Eadem pax no-  
stra non parum interest. Riga nostra, lux Livoniae, singula-  
re quoddam, ex hac Imperatorem inter & Germaniae prin-  
cipes concordia inita et religionis libertate intacta reddita,  
in se deriuavit emolumentum. Magistratus enim, iugo e-  
piscopi se subtrahens, magis illo eximi coepit, & sub iis ciuita-  
tibus, quibus liberior religionis optio concedebatur, nostra  
non ultimo loco fuit comprehensa. Quamvis igitur solem-

ne huic Dei beneficio non statui potuerit publicum monumentum, indigni tamen honorum, inde ad hunc vsque diem redundantium essemus, qui istud obliuisceremur, aut non pio mentis affectu in animis nostris bene ponderassemus. Fateamur publice, quæ priuata poposcit diuinarum rerum contemplatio, fateamur, pacem externam nos illius memores, & tanto hilariores fecisse, quanto securius sub indulgentissimæ Principis imperio inuolatam religionem a patribus traditam obseruare possumus. Sed cui, præter Deum, quietem hanc pacemque publicam referemus, nisi gloriosissimæ nostræ Imperatrici? Patriæ bona mater, nos, statum, finesque nostros oculis tutatur perspicacissimis ac blandissimis, manuque erecta hostes procul iam arcet et calamitates. Felix respublica, quæ in pace de bello, non bellum, cogitat! Consurgunt populi, verendum est, ne annum occumbentem aurora alterius sequatur turbulenta & atra dies, pestem quasi homicidiumque ferens. Sed ne pertimescamus minaciter suborientem tempestatem. Procella nos non attinget, tantum abest, vt nos subvertat, & sapientissima Elisabetha erit iterum illa, quæ moleste ferens, pacem longe deesse, aequipondio restituto, eam Europæ reddet, omnibus votis excipiendam. Diem celebravimus natalem Heroinæ clementissimæ, precesque fudimus pro oculis cariori vita prolonganda, ceu pacis & securitatis nostræ cardine & fundamento. Jam inter hunc pacis externæ praeconem, & illos versamur dies, qui consensus, Deum inter et homines, per optimi seruatoris nativitatem reuocati, memoriam nobis inculcabunt. E re igitur nostra fore iudicauit, A. O. O. honoratissimi! dicare interstitium iustæ erga munificentissimam Imperatricem, fauoris coeli pignus, pietati, ad animos nostros eo deflectendos, vt grati intueamur, magnam esse vrbium felicitatem, quibus, nullis belli vexationibus euerfis, Deum tuta intra moenia colere,



& beneficiis ipsius laetam, offerre datum est, gratiarum actionem. Quae cum nostra sit conditio, iungentes, quae corpus, bona nostra ac animum afficiunt, in laudes almae nostrae Imperatricis excurramus, eoque simul, pro pacis per illam conseruatae dono Deum sincere concelebremus.

Constitutus est ad persolvenda haec officia, mentisque affectus explicandos, dies hic solemnus, faustis omnibus exortus, quae tot tamque illustrium virorum praesentia nobis suggerit. Vobis, iuuenes ad exprimenda totius Russiae sensa & ad specimen profectuum eloquendum delecti! animos addat fautorum & amicorum celebritas. Periculum virium, coram iudicibus in sententiam vestram descendentibus facietis, qui non ignari, primitias laborum expendi maturescendum, linguae aliquod vitium gestusque sinistros, non tam rigida virgula notantes censoria, Vestrae dabunt modestiae, quod in declamando perfectionis deerit. Sunt haec, A. O. O. H.! quae a vobis vestrisque faventibus linguis impetranda enixe rogo obsecroque. Prodebunt athletae eo igitur ordine, quem programma exhibet Teutonicum, nimirum, ut verbis patris retentis, omnibus actus nostri conspectum delineem

Johann Wilhelm Ruhendorf. &c.

(praelegebatur ordo peroratorum)

Descendas iam, iuuenis ornatissime! Joannes Wilhelme Ruhendorf, primanorum prime! descendas habitu oris vultuque bene composito, in campum. Excitet Te materia, de qua verba facies, iucundissima & eximia. Praesta Te talem, ut lectissimos Auditores statim in partes nostras

stras trahendo, ii, qui tua prement vestigia, iam in antecessum, de serena Auditorum fronte & pollice presso sibi possint gratulari. Te provocato, reliquos commilitones simul provocatos & animum ipsis additum esse, volo. Agedum! ludum aperito!



ORATIO LATINA,  
DE  
LITTERARUM STUDIIS  
A PETRO PRIMO  
IN RUSSIA EXCITATIS,  
ET  
PER FILIAM, GLORIO-  
SISSIMAM IMPERA-  
TRICEM, PROPAGATIS,  
HABITA  
A  
JOANNE WILHELMO RUHENDORF,  
RIGENSI, ORD. I. PRIMO.

ORLANDO  
LITERARY STUDIES  
A PETERO FRING  
IN RUSSIA KOCETAT  
FOR WILLIAM GILSON  
SISTEMAM IN  
TRIGENI PROBATIS  
JOHN W. WHELAN RHEINSDORF  
RICE OF OLD BRIDG



*Patres conscripti! Auditores, suis quique honorum  
titulis conspicui!*

**N**on semper ea obtigit scientiis fortuna, ut, si alicubi caput extulerint, semper maius ascendant fastigium, & a nepotibus illo foveantur affectu, quo maiores ipsis vitam infundere & a fomno revocare musas conati sunt, bene conscii, finem verae solidaeque eruditionis esse, ut homines ad sui ipsius cognitionem ducti, intellectu erroribus libero, veritatibus autem locupletato, boni & virtutibus dediti cives efficiantur.

Sol nebulas radiorum intensiorum vigore dissipans, iterum obscuratus irruente nubium vi, pallet quasi, tristicque occumbit, seducto, qui paullo ante fuerat, die. Ita quoque scientiis immitia hæc eveniunt fata, ut luci redditæ nova barbarie grassante oblitterentur.

Fit enim iniuria temporum, bellorum late sparso exitio, & irruptionibus factis, ut artes liberales procul inde diffugiant, & eo, ubi antea latuerint, se iterum abstant. Si enim tempestas suboritur, non musarum est, terrores subire. Dicunt vale ingrato coelo, & discessu suo regionis cuiusdam augment calamitates, poenamque hanc illi infligunt, Apertis enim

horrenda barbaries portis intrans agmen errorum scelerumque secum ducit, quorum nocte homines obducti & infelici potu inebriati quasi, veneno delirant aut mox obrutescunt.

Licet Carolus magnus, Musagetæ, ingeniorum rarus refocillator, scientias artesque humaniores in Italia passim & Germania restituere in sedes, quibus tot adversis fati motæ erant, anniteretur; profecit tamen parum, & non adultior facta est eruditio sub filii Ludovici pii pio torpore & monachorum iterum ingravescente iugo; quàm potius successorum regimine, ignavia & dissidiis, Maecenatum ope destituta in tantam relabebatur vecordiam, ut magis difformata quam unquam tenebris eruta esse videretur.

Nonne igitur bonis artibus non solum restauratore, sed et conservatore opus est? Excitetur ignis, sed suffletur quoque, & administriculis flamma constipetur, ne vix altiora petens statim restinguatur.

Felix Russia! regio, antea summae ignorantiae densissimo involuta peplo, cui non solum novum affulsit felicitatis fidus, sed cuius ortum lux infecuta est, omnium oculos præfringens, per temporis tractum durans, & ad maiora speranda animos addens!

*Oratio* Vestris igitur, Auditores omnium ordinum honoratissimi! Patres! Patroni! Maecenates! Amici! vestris vacivis auribus exoratis, verba faciam: *De litterarum studiis a PETRO primo in Russia excitatis, & per filiam, gloriosissimam Imperatricem, propagatis.*

Nolite vero, vires meas & exiguam in dicendo facultatem comparare proposito. Magnum opus aggredior, exercitii gratia spartam hanc nactus. Pauca sed vera proferam. Vos igitur timidæ & hæsitanti linguae subventuros, & conaminibus tironis pollicem pressuros, ac Vestro favore ad maiora illum excitaturos esse, quæ Vestra est in nos benevola mens, plane non diffido, quin potius eam iam modesto oris habitu & rei dignitate me obtinuisse, mihi persuadeo. Pergam.

*Oratio* Magnus ille Imperator, immortalis Russiae parens, ac reformator, PETRUS primus, bonarum artium litteras excitavit  
alto

alto sopitas lethargo. Si enim, quantum lucis & vitae solis ortus borealibus affert gentibus, longa nocte delitescentibus; tantum Principis prudentia & alacritas imperio suo prodesse ac novas illi induere quasi potest formas: liquet, divi nostri Herois ingenium & solertiam tanto maiorem accendisse lucem, quanto obscuriori regiones istae incitiae humanarum divinarumque rerum oppressae caligine obtorpescebant.

Ante eum, bella, horrida bella cum Polonis, Suecis, Tartarisque gesta, devastatis provinciis vix aliquantum dabant quietis. Natio tum bellicosa, sed barbara. Superstitionis teterrimae mancipia ipsi erant principes. Continuis his populationibus asfreti, ferocius exinde induebant ingenium, cives saepe pro hostibus iudicantes, & deletis his in venas & viscera saevientes. Equidem quaedam se nobis praebent indicia, non plane abhorruisse quosdam Moscoviae Principes a litterarum studiis, ipsumque nimiae severitatis apud quosdam suspectum, Joannem Basilidem, callidius quoddam prodidisse ingenium, mentisque non hebetis acumen, neque eruditis fuisse inimicum. At quantum temporis relictum erat distractis his, & tot tanque gravium bellorum vexationibus, ac a Musarum castris alienis ducibus, de re tam seria, in qua ipsis vel lumen vel consilium deerat, apte cogitandi? Inter bella silent leges & timent Musae.

Unus, omnium maiorum omnes possidens virtutes, praeter asperitatis vitium, telluris genio contractum, unus is fuit Petrus, qui praestantissimis gentium exterarum spoliis deportatis, scientias exules, ac ultra Sauromates, glaciale pontum & montes hyperboreos amandas, artesque, quarum nomen lingua ignorabat gentis, invexit patriae, & iuxta thronum iisdem, quibus istae erectum auspiciis, collocavit. Sub eius enim auspiciis Petroburgum, superbissima turbs, non solum e paludibus caput extulit, ac in immensam maiestatis & gloriae suae crevit ambitum, sed anno millesimo septingentesimo septimo scientiarum quoque Academia ipsius exsplenduit iussu, instar aurorae, quae subito e mari ascendit & noctem fundit fugatque. Viris in tota Europa famigeratissimis undique conscriptis, domo, quin potius dicam, palatio, aut  
Musa-

Musarum curia, instrumentorum apparatus dotata quasi & locupletata alma Academia, ingens Moscoviae imperium variis collustravit scriptis & inventis, effecitque, ut ingenia, quibus Russi prorsus non carent, imitandi studio excitata, palmam fere doctoribus praeripuerint. Taceo Bernallios, Hermanos, Bilfingeros, Goldbachios, adsunt Gmelini & Semorokovii, quorum ille Russiae addictus ad nondum ante eum tentatas vias aliis glaciem fregit, Asiae & Americae contactum investigaturis, hic cothurno foccisque succedere docuit Russos, Praetereo Petri Magni laudabiles conatus in arte navali & militari subditis inculcanda, superstitione confundenda, & ignorantia in rebus divinis tollenda. Ipse Patriarchae in se suscepit dignitatem, ut praesul & vindex fieret cultus divini, illi credentium in Christum coetui orientali conformandi, & ex antiquis repetendi monumentis. Confluxerunt Petroburgum artes & artifices, negotia & negotiatores. Classem Russicam primam, quae hostibus obviam ire posset, in mari Baltico constituit, portus, aquaeductus, connubia maiorum lacuum aut fluviorum cum mari, & exercitus lectissimos fecit; uvas Rheni ad Tartaros usque in Astracanam transplantavit provinciam, nil inexpertum relinquens, totique Russiae novam eamque convenientissimam induit formam.

Tantae molis erat, hanc condere gentem! †

Sed non eo processissent scientiae artesque in hoc imperio, nisi, quae Dei est gratia, felici sorte eiusmodi nata esset Russia Petri successores, qui usdem imbuti principiis, culturam populi Ruthenici, ipsarumque, qua longe patent, provinciarum curae cordique habuissent.

Artium enim domicilia serenum poscant coelum, similes tenui herbae, quae pestiferi Boreae etiam levi adflatu adusta flaccescit, aut fragili cymbae, primo procellae impetu submersae, aut vestigiis arenae impressis, quae aliquo tantum insurgente vento statim permiscentur. Quamvis hortulanus piros aliasque inferens arbores in illis conservandis omnem colloquet operam: necesse tamen est, ut qui easdem post illum tractat, non minorem illarum gerat curam, nisi fructuum spe excidere velit.

Pericles,

† Virg. Aen. L. VI.



Pericles, Atheniensium dux eloquentissimus, Anaxagorae Philosophi, praecéptoris, morbo gravi aegri, lecto assidens, ab illo quaeſiuit, an quibusdam in vita eguiſſet. Cui illum conſolanti reſpondit: iuſto tardius oleum lampadi inſundis. Requiritur igitur ſcientiae humaniores artesque liberales, mollioris & delicatulae quaſi indolis, vt foveantur, lactentur, promoveantur.

Inter auguſtiſſimos Petri inſtitutorum promotores locum ſibi vindicant CATHARINA, coniux, Imperatrix poſt mortem ſuperſtes, PETRUS ſecundus, nepos, mox inter coelites relatus, diva ANNA IWANOWNA, verum ſexus ſui ornamentum & gentis ſuae bona mater. At ſuperat fere omnes Imperatrix celeftiſſima, glorioſiſſima Petri filia, vere PETROWNA dicta, ſcientiis arridens veneribusque comta ELISABETHA. Propagat illa & exſequitur divi Patris propoſita, pacem undique & felicitatem ſpargens, in bello mediatricibus, in muſarum templis mundiffimis manibus maxima moliens, & immortalia ſibi ipſi ſtatuens monumenta. Non ſolum Academiam ſcientiarum Petroburgenſem fovet amatque, ſed & in Ruſſorum commodum Academiam conſtituit in Moſcovia metropoli, indulgentiſſimais & feliciffimis Ipſius auſpiciis ſolemniter initiatam. Stupuit barbarus incola, fama Samogedis prodigia memorabit, adveniet hircutus hospes, ferociam exuet, humanitatiſque aſſueſcere diſcet. Sic nomen tuum Imperatrix praekantiffima! apud ipſos quoque, qui tui imperii fines attingunt, Sinenſes de ſe nimium fere ſentientes, magnum erit, Teque aemulabuntur. Tibi pacis matri & conſervatrici conveniebat, condere Muſarum templa, ut Salamoni pacifico, exſtruere Dei domum.

O! ſi humanis rebus ereptus immortalis PETRUS, ſacro iſto tumulo egreſſus, Ruſſiam ſuam aſpiceret, filiamque patris ſublimem mentem & coeleſtem ad oculum exprimentem indolem, humanitatis vindicem, faſces non cruentatas alma tenentem ſecuritate intueretur, num ipſi ullus contingere poſſet adſpectus exoptator?

Nec dubitandum eſt, indulgentiſſimae Imperatrici Livoniae provinciam fideliffimam, Athenaeis illuſtrem eo quoque reſpectu probari, quod ſcientias artesque, quae mores emolliunt,

colat, & Praefulis gaudeat, qui in hac musarum palaestra ipsi antea defudaverunt, & scholae huius splendorem imis inscriptum gerunt medullis, de quorum favore nobis gratulamur, & celsissimae Imperatrici, cuius diem natalem devotissima mente celebravimus, vitam ad feros dies prolongatam, Patribus vero conscriptis & omnibus bonis quaevis apprecamur bona,

Servet Deus ter optimus maximus almam Imperatricem, cuius miti imperio dulce est parere! Servet fidus istud septentrionale, populi sui delicias, per longam annorum seriem, & semper nos sub Ipsa vitam quiete & honeste transigere sinat. Redeat dies ille semper festivior & coronator! Vivat Herois nostra, Mater patriae, comis ac affabilis, & felicitate, qualem subditis procurare intendit, fruatur omnibus numeris absolutissima! Vivat magnus Russiae Princeps, delectus throni successor, futurus Pater patriae! Vivat Coniux exoptatissima, & amoris pignus auro pretiosius, Filius, quem adultiorem

& pater Aeneas, & avunculus excitet Hector

Nos interea commilitones! effervesceamus in studiorum nostrorum stadio, ut digni evadamus, qui pro ingenii facultatibus & devotissimi animi meritis a tam excelsa tamque benignissima manu remuneremur.



Lobrede  
auf  
Ihro Kaiserl. Majestät  
gehalten  
von  
David Bewehrt,  
zweiten Schülern der Isten Klasse.

2010

David Smith

1810

1810

David Smith

1810



## Nach Stand, Geburt, und Verdienst gnädige und hochzuehrende Herren!

**S**ich will die große Monarchin loben, deren keutfeckigen Regierung ein günstiges Geschick mich unterworfen hat. Nur die Wahrheit allein treibet mich, kein Eigennuß, keine Schmeicheley soll mein Opfer verunreinigen. Da ich mit einem mittelmäßigen Glück zufrieden bin; so rede ich desto freier die Sprache der Bewunderung und Liebe.

O! daß ich in ewigen Lobliedern eine solche Kaiserin besingen könnte. Doch Ihr Bild begeistert schon die Beredsamkeit, und sie wird von Ihr der Nachwelt eben so getreu, als die Musen, ein prächtiges Denkmal überliefern.

Elisabeth ist meine Heldin. Sie verdienet es bey jedermann zu seyn. Alles ist an Ihr groß, alles ist an Ihr lobenswürdig. Das Recht der Geburt hatte Ihr den Thron bestimmet, auf den Ihr nicht allein Ihre Verdienste, sondern auch die Bescheidenheit, mit der Sie sich seiner enthielt, allen Anspruch gaben. Wenn es auf die schärfste Wahl angekommen wäre, so hätte der Reichszepter keinen würdigeren Händen anvertrauet werden können. Die Stille, in die Sie sich vor dem begeben hatte, war die Lehrzeit der Tochter des großen Peters, die die Fußstapfen Ihres Vaters ausdachte, und schon damals solche edle Anschläge entwarf, die seiner und der Krone würdig waren. Soll ich das Andenken iener Nacht erneuern, da man ohne Blut und Gewalt, durch Muth und kluge Anschläge Sie sich zur Besizerin er-

nes Thrones machen sah, den man Ihr mit Recht nicht entziehen konnte? Soll ich das Andenken eines Tages erneuern, da man sich zwar nichts weniger als dieses vermuthete; aber, da doch ein ieder mit Freuden den Namen Elisabeth hörte, und bereit war, einer so unerschrockenen großmüthigen und gnädigen Prinzessin zu schwören, deren Gebürt schon versicherte, daß man alles von Ihr hoffen könnte.

Mitten unter diesen Bewegungen im Reich, waren noch andere Vorfälle, die das Volk beunruhigten, und im Anfang der Regierung eine zum Schonen und Vergeben geborne Prinzessin kriegerisch machen mußten. Schweden, ein Reich, das unter Karl dem zwölften zu einer furchtbaren Höhe angestiegen war, aber auch durch ihn unglücklich geworden, drohete, seinen Verlust wieder einzuholen. Jeder Feind laurt auf die Schwäche des andern. Indessen hatten die Heere sich schon besweget, die Felder Finnlands sind mit der russischen Mannschaft bedeckt, um das zu erhalten, womit ein Kaiser Peter sein Reich vermehret, und welches ihm die gültigsten Rechte verschrieben hatten.

Zieheth denn hin, tapfere Heere! unter einem versuchten und eben so getreuen Lascy, die ihr allen Kriegern zum Muster, so wie euren Feinde zum Schrecken werden sollet? Streitet für euer Vaterland, und für die Rechte eurer grossen Kaiserin, die, wenn es Ihr Geschlecht zu ieziger Zeit zuließe, als eine andere Semiramis vor euch herziehen und alle Gefährlichkeiten, die weder Geblüt noch Tugend verschonen, heldenmäßig verachten würde! Aber wohl uns, daß unsere Siege nicht mit solcher Unruhe zu erkaufen sind! Lebe große Elisabeth! regiere miten unter uns, und sey in dem innersten deines Pallastes die Seele aller Unternehmungen, doch ohne Deine geheiligte Person den scharfen Anfällen eines blinden Geschicks auszusetzen. Europa hat in Petersburg und Wien zwei Prinzessinnen regieren gesehen, die ein mehr als männliches Herz an den Tag geleyet haben.

Verzeihe weise Monarchin! verzeih es der Schwachheit deines Volks, welches die Ausführung Deiner Maaßregeln nicht wuste, und diesen Krieg vor gefährlich ansah. Du hast bald gezeigt, wie man die ungetreuen Unterthanen bestrafen, die Treue erheben, einen zur Behauptung des Ruhms der Vorfahren angefangenen Krieg klug und muthig fortsetzen, und alle Furcht benehmen soll. Große Seelen ertragen gemeine Schwachheiten, aber sie empfinden sie nicht. Dir kam es zu, die Streiter zu ermuntern, und ihre Palmen Dir zu Deinen Füßen legen zu lassen, um sie zu belohnen. Bald

Bald darauf werden die Russen, die nur Verteidiger gewesen, Sieger. Die blutige Ebene zu Willmanstrand ist mit den Leichen unserer stolzen Feinde bedeckt, die uns beim ersten Angriff vor sich nieder zu werfen glaubten, und dieser Sieg war nur ein Vorspiel von andern Niederlagen, welche unserer Elisabeth in den Feldern von Finnland, weit über Erz und Eisen daurende Siegeszeichen sehen.

Wer würde Ihren tapfern Generalen in dem Lauf ihrer Heldenthaten folgen können? Ist jemals bey Menschen ein würdigeres Heiligthum zu finden gewesen, als die Kaiserliche Seele unserer Elisabeth. So unerforschlich und schön Sie einen Thron zu besteigen gewußt, welcher Ihr bestimmt war, so undurchdringlich und weise sind auch Ihre Anschläge. Hier ist gleichsam der Schooß einer Wolke, darinn Feuerstrahlen erzeugt werden, die so bald sie blüht, auch von ihr herunter fahren. Der Schooß aber, aus dem sie geworfen worden, verschlüßt sich sogleich wieder.

Doch warum ist der Feind auf der andern Seite, der Türke, welcher schon unter einer mächtigen Anna Iwanowna den russischen Arm gefühlet, und so vieles eingebüßet hat, warum ist er so stille bey diesen Unruhen, und waget keinen Streich, seinen Verlust zu ersetzen? Elisabeth lebt, Sie wachet für unsere Verteidigung, Ihr Arm ist gerüstet, und der Feind zittert, der noch seiner Niederlagen eingedenk ist.

Mein große Kaiserin! mich hat niemals ein Schatten der Zaghaftigkeit umgeben, niemals hab ich gezweifelt, daß bey Deinem Regiment allen unsern Feinden der Muth entfallen werde. Weg ihr Vorwürfe des Schreckens! Wenn die Engel des Herren sich um Rußland rund umher gelagert hätten; so hätte dasselbe nicht sicherer und ruhiger bey dem Toben, den Drohungen seiner Feinde, und in den verwickeltesten Zeiten Europens seyn können, da so viele Reiche gegen einander aufgebracht waren.

Was für schleunig beglückte Folgen? Der trotzen Feind ziehet sich mit Unwillen zurück, er bittet um Frieden, er gestehet nicht allein die Ländereien zu, die er wegzunehmen kamt, sondern er tritt noch mehrere dazu ab. Jeder Tag entdeckt neue Schritte, doch nicht andere als Riesenschritte, und nichts als die Mäßigung des Siegers kan ihnen ferner Einhalt thun.

Soll ich hier die Leutseligkeit, die schönste unter allen Tugenden, die einzige, die einem Menschen den Beinamen eines Grossen mit Recht

Recht zueignet, vergessen? Bleibt zurück ihr Erbzwinger! die ihr ewigen Ruhm in der Vertilgung eurer Nebenmenschen sucht. Es ist tausendmal vortreflicher, wenn man Herzen als wenn man Länder zwinget, und wo ist wohl ein Herz, welches Elisabeth nicht besiegen könnte? Sie schenket ihrem Feinde den Frieden, Ihre milde Hand überschüttet so gar die mit reichlicher Gülle, welche sonst der Habucht der Überwinder zum Raube zu werden fürchten dürfen. Sie breitet Ihre Länder nur aus, um das Reich der Glückseligkeit zugleich zu erweitern. Sie schicket Ihre Völker aus, als eine treue Bundesgenosin, um viele Feinde, die eine grosse Prinzessin gleichsam belagern, zu bedrohen, sie durch ihren Beistand auf Friedensgedanken zu bringen, und die Ehre zu haben, eine Vermittlerin des Friedens geworden zu sehn, dem Staatssystem von Europa wieder das Gleichgewicht gegeben, Länder und viele tausend Menschen beglückt gemacht zu haben.

Genüsse denn siegreiche und friedfertige Elisabeth! genüsse viele Jahre die Annehmlichkeiten eines ungestörten Friedens. Und sollte ja ein Feind Dein Reich beunruhigen wollen, so glauben wir fest, daß Du immer einen Platz finden werdest, von welchem Du uns zu beschützen und glücklich zu machen vermögend bist.

Die Gelehrsamkeit seufze mit nichten, in Rußland unbekannt zu seyn. Sie war die Erquickung des grossen Kaisers, und seine Tochter verbindet seine Gaben und Anschläge mit seinen heldenmüthigen Eigenschaften. Elisabeth kennet den Werth der Wissenschaften. Unter Ihr blühet die berühmte Academie, man suchet Entdeckungen zu machen, und schicket Gelehrte nach dem Eismeer, um zu erforschen, ob Asien mit America zusammen hänge. Sie selbst widmet Moskau, den Hauptsitz Rußlands, den Wissenschaften, und hat ein Licht mitten unter unwissensheitsvollen Nachbarn angestecket.

Und wie sollten die Musen nicht sicher in einem Reiche sich aufbauen, dessen Oberhaupt so sanft wie sie, und fest entschlossen ist, kein Blut zu vergießen, und selbst die Bösewichter durch gelindere Strafen so wohl von der Ausübung mehrerer Frevelthaten abzuhalten, als auch für ihre Besserung zu sorgen?

Unser Glück beruhet also auf die Erfüllung dieses treuen und allgemeinen Wunsches: Es lebe unsere allergnädigste Kaiserin!





DESCRIPTIO DUNAE,  
FLUVII MAIORIS LIVONICI,  
POETICA,  
RECITATA

A

MICHAELE WILHELMO ROGGON,  
RODENPEISA LIVONO, PRIMAN. Illtio,

DESCRIPTION OF THE  
FURNITURE AND  
FURNISHINGS  
OF THE  
MICHIGAN WILSON MUSEUM  
ROBERTSON



Extollant alii Tiberim, qui moenia Romae  
Multivago per agros serpens circumfluit orbe;  
Seu placeant septem praedivitis ostia Nili.  
Vndifoni stupeant gyantis ad Isteris alta  
Littora, spumoso validis quem sanguine Turca,  
Infesto Austriacis, praecipis iam saepe cruentat.  
Laudenturve aliis Ganges aut Pactolus iste  
Auriger, ad ripas volvens idola rapacis,  
Sequana tollatur, miti decurrat hic Albi  
Laetus, at ille sibi de Rheno plaudat aquoso:  
Dulcis amor patriae. Quid opus Tritona canendi  
Ignotum? Haud procul hinc poscit sinuosa Duina  
Carmina, blandisonum Musarum provoco melos,  
Flumen enim cantu permiscet murmura grata,  
Bullatis sese Neptunus fluctibus aufert,  
Ac aurem praebet, crinesque retorquet anhelus,  
Nereidumque chorus me circumstare videtur.  
Incipiam cari praeconia digna Duinae.  
Carbasa do ventis, Vestroque afflata favore.  
Intrabunt portum; placidis sic devehor undis.

### I. Ortus.

Est regio procul hinc, villosi proxima Russi  
Mellifluis ditio, pagus est ignotus ibidem,  
Hic rutilus fons, (parva etenim primordia rerum.†)  
E 2 Ingentis

† Pagus, uti relationes ferunt, audire dicitur Brensz. Duna  
e lacu in silva provinciae Reschorae in Moscovia provenit.  
Scottus in hist. sua.

Ingentis, cursu quae permeat arva Duinae,  
 Hic leni terrae gremiis elapsus aceruo  
 Pullulat, & calidum rivum protendit aquarum,  
 Fili instar tenuis, sed mox accrescit eundo.

## II. Progressus.

Nunc late campis rapideque vagatur in udīs,  
 Inque sinum sobolem, mater velut, arripit amnes,  
 Humectatur eo sparsim Curlandia tota,  
 Lechiadi affinis, sic intumet alveus ingens,  
 Praeruptasque inter rauco cum murmure ripas  
 Despumat; medium Lithuana volumina servant,  
 Hinc illincque fluens lambit sic prata Poloni,  
 Multicolor flavis mox his mox alluit oris  
 Illius, & cumulum spatiosis flexibus infert.  
 Olim dictus erat Ruban, †† declive fluentum,  
 Seu Rubo, insignis lati sub nomine Dunae.

## III. Ostium.

Sic turgens pompa, quam dat festivior unda,  
 Florentis Rigae prope moenia pulsat amice  
 Cincta suis ulnis, curvato fluminis aestu  
 Altisoni muros fidus defendit et arces.  
 Post hortos inter, viridantia praedia & arva  
 Decurrit, veluti redimitus flumine fertis  
 Inde triumphanti, cui libant stagna lacusque  
 Infusi, variam gyrato littore ponens  
 Insulam, in horrifonum tumidus ruit aequoris orcum  
 Balthici, & hic placide fluctus deponit inertes.  
 Sic frater, nec ei, dictus quoque Dwina, secundus,  
 Natus at Vstiagae, quam finibus illa Wologda  
 Lucifera attingit, vastas diffusus ad urbes,  
 Atque petens septem, loca frigore adusta, triones,  
 In mare raucifono cum murmure detumet album.

## IV. Usus.

### I.) in aestate.

Sed quid tam longe moror ardua littora circum?  
 Gratior aestatis mihi sistitur, eius imago,

†† *Prot. in Geogr.*

Utilis

Utilis ac urbi, hanc tum mercibus ambit onustus,  
 Candida, divitias, deportat lina Poloni,  
 Cannabin & stupas, tenerique cacumina lini,  
 Exultans dorso prono fert hoc onus urbi,  
 Impiger ostentat pondus, quod gestat, opimum,  
 Urbis & ipsius patriae vehit incrementum.  
 Mole superbi eius pons ligneus innatat undis,  
 Atque vibrat trabes & amicis fluctibus urget.  
 Interea sub iis elabitur suaue fufurrans.  
 Vidi ego Tritonem fluvii miranda stupentem,  
 Et super hunc pontem currus rhedasque rotantes  
 Mille pedum ferme liquidi, nec non super undas  
 Transfiri latus adstantes, ac undique hiulcas.  
 Hic portus nautae, ponti pia navis adhaeret,  
 Leniter ac aestu stridenti mota quiescit,  
 Exonerat merces, & dulci murmure gaudet.  
 Callidus hic Batavus, festivus nauta Lubecae  
 Hamburgique fides, ac audax Anglus utrinque  
 Adpellunt, plenisque simul commercia velis  
 Adfluxisse putes, & porticus esse videtur,  
 Hic dextra laevaue tibi, qui cernitur, orbis  
 Piniger, & malorum nans nemus, arbustumque,  
 Sunt rami antennae, frondes sunt carbasae tenae.  
 E regione iacet navis praelonga Poloni,  
 Corticibus cooperta, gracilis tegit horrea lini,  
 Exsuperat Dunae cataractas, & vada falsa.  
 Infelix ratis est, quoties, non flumine largo,  
 Subfedit, torrente nimis quoque frangitur acta,  
 Saepius at faustis ventis elapsa carina  
 Syrtibus, assiduis iam remis verrit aquosum  
 Flumen, sic placide nostris alliditur oris.  
 Tum devector salutamus bona sorte beata,  
 Fistula dulce canit, cui ridet Riga, Poloni.

2.) *in hieme.*

At quum bruma gelu constringit inhospita campos,  
 Et nivibus tegitur, flavens ubi crevit arista,  
 Caeruleus fluvius, nebulis compressus, arenam

Non tepidam humectans, ac acri frigore pressus  
 Aeris, et tetro flatu perterritus Euri,  
 Induit ipse gelu, glaciemque imponit, ut aere  
 Se cingat veluti triplici, sit vitrea tellus,  
 Quod fuit ante latex strepitans. Tunc obvius urbi  
 Undique sit nostrae, cui barba stiria pendet,  
 Pellitus Lettus, levibus procul atque colonus  
 Vimineisque trahis victus fert, scisfaque ligna,  
 Et nobis tostis manibus sic commeat escam.  
 Plaustra crepant, auriga fere non tractat habenas,  
 Tum Mosci currus volat udo fervidus axe,  
 Et carpenta secant, telo velocius, auras,  
 Hinnit equus, stridore noti modo flectitur oris.  
 Gaudia sic hiemis cohibent urbana rigorem  
 Pigrum, non alii genti nota, solibus aestas  
 Perpetuis torret quam pulverulenta coquitque.

### V. Exoneratio glaciæ,

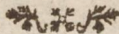
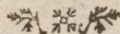
Interea coelo sol coepit surgere verno,  
 Priscus honos campis, longis venit atque diebus.  
 Inflammatur humus, solvuntur frigore membra  
 Fluminis, & rigidis glaciali ponte procellis  
 Diffiso, cumulos crustarum dirus acervat.  
 Exstruit heu! turres canas, montesque natantes  
 Conglomerat, rauco collidunt qui inde fragore.  
 Ceu quibus immanis summum Jovis audet olympum  
 Expugnare gigantæis conatibus olim  
 Enceladus. Tum clauduntur portae urbis apertae  
 Ne glacies stipata sinum contra insulae iniquae  
 Turgescat, ripisque suis celer exeat amnis.  
 Saepe domus citius visae egelidante Duina  
 Correptae fluvio, divulsoque aggere pulsae  
 Littore, se vasti maris immerfisse profundo.  
 Horrida ne repetam! tamen hoc meminisse lugubre  
 Proficuum est fatum, quo tutae moenia Rigae  
 Unda furens Dunae spumantibus atra minata est  
 Fluctibus obruere, atque domos convellere caras.  
 Tum

Tum vectus civis cymbis amissa petebat,  
 Infestoque videt deiecta suburbia aquarum  
 Agmine, maiores plagas, mortemque boare  
 Audit, in hoc ventus furibundo quum tonat aestu,  
 Atque per effractam portam nigra volvitur unda,  
 Jam tumet, & plateis urbis bachatur in arctis,  
 Ac nisi valla forent, urbs iam submersa fuisset.  
 Excidat illa dies aevo fatoque nepotum,  
 Et nunquam redeat, nisi in Omnipotentis honorem,  
 Oceanum solus qui quit compescere verbo!  
 Siste gradum! dixit pelagis, hic spuma quiescat!  
 O Deus! ex alto qui cernis in aequoris ima,  
 Eripe nos semper, fluvio remeante, periculis,  
 Ac hilari nobis veniat ver sorte propinquum.  
 Tunc glacies abeat, petit vt mansuetus ovile  
 Grex ovium. Lymphis placidis peramoene Duina!  
 Commoda, qui nobis fers, emolumenta que civis,  
 Divitias populi, nunc iam consiste, geluque  
 Advehe constrictus, queis indiget incola, merces.  
 Sed simulac tepedi radii tua vincula solis  
 Laxabunt, terror procul absit, deflue leni  
 Amne, ac ad nostras subito prima advolet oras  
 Navis, decursu regimen tu mite quieto  
 Sic imitare piae, ceu subditus, *Imperatricis*,  
 Quam canimus, cui laeta dicat Livonia plausus



Historische Anmerkung zur nachfolgenden Rede.

**S**iefland, in so fern es das eigentliche Lettland sowohl als Ehtland in sich begreift, hat seinen Namen von den alten Einwohnern den Liven her, und diese ihn entweder am vermutlichsten von Liva, das noch auf Deselisch Sand bedeutet, oder von Lovit, ein Räuber, dergleichen die alten Liven gewesen. Es erstreckt sich von Norden nach Süden über 50. Meilen der Länge nach, und von Westen bis Osten in die Breite gegen 40. Meilen, ohne die Inseln. Bis ins 12te Jahrhundert haben hier Heiden gewohnt. Ein Sturm trieb 1158. einige Bremer Kaufleute da an, wo die Düna in die Ostsee fällt, die sich hier anbaueten, und immer mehr herzogen. Der erste Platz war Uxkull, ein Dorf auf deutsch, nachhero Dalen, und Kerholm ward Meinhardts des ersten Predigers bischöflicher Sitz auf einer Insel in der Düna, davon noch die Überbleibsel sind. Im 1200. Jahr ward Riga, das seinen Namen entweder von dem meist versiegten Bach, Rising, oder von den Riegen, oder lettischen Scheunen, bekommen, erbauet. Schon vorher 1196. bemächtigte sich der dänische König Canut VI. Ehtlandes. Die christliche Religion ward eingeführt. Bischof Albert gab 1206. dem kurz vorher gestifteten Orden der Ritterschaft Christi, das dritte Theil, mit Bestätigung des Papstes, von dem eigentlichen Liefland, und die Brüder hießen Schwertträger. 1238. verbanden sich diese mit dem deutschen Orden, und nannten sich hernach Kreuzherren. Der dänische König Woldemar III. trat 1346. Ehtland dem Orden für 18000. löthige Mark auf ewig ab. Der Heermeister Walther von Pletzenberg, erhielt vom Hochmeister des deutschen Ordens 1521. die höchste Gerichtbarkeit, und Carl V. machte ihn zum Reichsfürsten. Der Kaiser schützte bey Unruhen den Orden, und der Pabst den Erzbischof zu Riga, davon der letzte Wilhelm zur Zeit der Reformation gewesen. Ehtland begab sich 1561. wegen der Einfälle des Czars Iwan Basilowiz in schwedischen Schutz, und das eigentliche Liefland trat Gotthard Kettler der Heermeister an Polen ab, womit es 1569. verbunden ward. Im Frieden zu Oliva 1660. kam es an Schweden, nachdem schon vorher 1621. Gustav Adolph Riga erobert hatte, und die Düna ward die Gränze zwischen dem schwedischen und polnischen Gebiet. Im Anfang dieses Jahrhundertses 1710. unterwarf sich Riga den siegenden Waffen Peters des Grossen, und im Nystädter Frieden 1721. vermöge des 4. Artik. ward das ganze Land auf ewig an Russland, mit Beibehaltung der Privilegien und evangelischlutherischen Religion, überlassen.





Poetische Rede  
in sechsfüßigten Jamben.

---

Das Lob  
des guten Sieflands,  
besungen  
von  
Johann Friedrich von Wieden,  
vierten Schülern der 1sten Klasse.



Georg Friedrich Meier  
in der Kaiserlichen Kammer

Das Jahr

des neuen Reichs

1788

Georg Friedrich Meier  
in der Kaiserlichen Kammer



liebtes Vaterland! Der Held stirbt gern für dich  
Der Staatsmann opfert dir des Schweiffes Kraft und sich,  
Der Weise läßt für dich der Weißheit Lampe brennen  
Und wer dich nicht geschägt, muß nicht sein Blut erkennen,  
So streitet ieder fast kühn für sein Vaterland,  
Und dankt ihm die Geburt, die Güter, den Verstand,  
Er küßt der Erde Schooß, auf der man ihn ernähret,  
Und preist des Vaters Haus, das ihm den Tag gewähret  
Palläste sind ihm doch nicht so, wie dieses, lieb;  
Selbst in der Fremde hegt er den geheimen Trieb,  
Bey seinem Heerde wird das Essen süßer schmecken,  
Als wenn auf anderm Tisch noch so viel Blumen stecken.  
Dort danket Sokrates den Göttern treu dafür,  
Daß sie ihn zu Athen, der Griechen Pracht und Zier,  
Der Städte Krone selbst geboren werden lassen.  
Warum? Er durfte nicht solch günstig Schicksal hassen.  
Denn sein Geburtsort war ein Plaz der Wissenschaft,  
Des Handels und der Kunst in ihrer Blüthe Kraft,  
Hier sog er seine Luft, und gleichsam in sich Güter,  
Die ieder Ort nicht giebt, die Schätze der Gemüther,  
Ihr Heiden! saht es ein. Ihr starbt fürs Vaterland,  
Woben die Großmuth nur den Zug zum Ruhm empfand

Die blasenvolle Pest füllt von Athen die Mauern  
 Mit Mitternacht und Tod, mit todesgleichem Trauen.  
 Doch Codrus, der in ihm den Königszepter führt,  
 Den des Orakels Spruch, noch mehr sein Muth regiert,  
 Geht, opfert für das Volk sich auf, und wird erschlagen,  
 Und kauft mit seinem Blut das Ende wüster Plagen.  
 So stürzt sich Curtius für Rom in eine Gruft,  
 Zu der die Liebe ihn wie auch der Ehrgeiz ruft,  
 Um es von trüber Noth und Elend frey zu machen,  
 Springt er mit scheuem Pferd wild in des Abgrunds Rachen.  
 So streitet Cicero für Freiheit als ein Gut,  
 Worauf der Römer Glück, ihr Muth, ihr Geist beruht.  
 Er reißet seinen Hals dem mörderischen Hiebe,  
 Die Freiheit starb mit ihm, und er für sie aus Liebe.  
 Doch Welch ein Vorurtheil? sagt mir des Weisen Mund,  
 Wo mir mein Vortheil blüht, wo ich vergnügt, gesund,  
 Und ehrlich leben kan, ist meine Vatererde.  
 Ein Bürger dieser Welt bin ich, nicht einer Heerde.  
 Der Lappen ewig Eis, des Mohren heißer Sand,  
 Wo mich mein Schicksal stellt, ist mir mein Vaterland.  
 Süß ist's, du sagst's Horaz, fürs Vaterland zu sterben,  
 Doch Weise sterben nicht mit anderer Verderben.  
 Nein Römer! es ist wahr, man liebt nicht ohne Grund  
 Ein liebeich Vaterland, den Freund und seinen Bund,  
 Doch eine Pflicht muß nicht die andere vertreiben;  
 Ich kan ein Freund der Welt und meiner Bürger bleiben.  
 Verachte Fremde nicht. Die gütige Natur  
 Vergift kein einzig Land, eins hilft dem andern nur.  
 Uns zollet Indien Gewürze, Gold, und Seide,  
 Wir geben andern Salz, Flachs, Holz, Wein und Getraide.  
 So dienet, unter sich, sich die besetzte Welt,  
 Wodurch des Ganzen Flor das Wachsthum unterhält.  
 So preise Frankreich dann sein Del und Götterweine,  
 Ein China seinen Thee, der Mogol Edelsteine;  
 Der nenne Rom verehret, Paris und London groß:  
 Seid dankbar ohne Zank, ein ieder für das Loos,  
 Das ihm der Himmel gab, wo ihn sein Wink erzogen.  
 So bleib ich Liefland! dir ergeben, und gewogen.

Erlaubt es Gönner! mir, aus kühner Dankbarkeit  
 Sey jetzt mein Jugendlied zu seinem Preis geweiht.  
 Die Güter der Natur will ich in ihm erzählen.  
 Wo sing ich? Riga hörts! Sollt mir der Beifall fehlen?

Zwar Liefland! zürne nicht, es hat sich so geschickt,  
 Der Bauherr unsrer Welt hat dich hinauf gerückt,  
 Da wo der kalte Bär mit trübem Einfluß presset,  
 Wo nicht ein ewger Lenz nur Zephyrn wehen läffet,  
 An Küsten stäubt der Sand, die Ströme drückt das Eis,  
 Die Felder sind von Schnee und nicht von Manna weiß,  
 Der Winter herrschet hier mit eisernem Gebieten:  
 Weit starrer liegt er doch dort über rauhe Scythen.  
 Dein Winter wird Dir schön und heitervortheilhaft,  
 Weil er Dir Lust und Gut, was andern fehlt, verschafft.  
 Dein Tag ist jetzt gekürzt, die Nacht ist grausam länger,  
 Doch sie wird bey dem Schein des Sommers wieder enger.  
 Des Frostes blauer Hauch erstickt der Nebel Pest,  
 Zieht zwar das Blut zurück, doch macht die Nerven fest.  
 Die Felder ruhen aus, und unterm Schnee begraben,  
 Wärmt sich das Korn zum Keim, das wir gesäet haben.  
 Veränderung gefällt, die Scenen wechseln ab.  
 Das Land, dem die Natur nie fruchtbarn Regen gab,  
 Erdürstet ihn; es kennt Egypten nicht sein Kühlen,  
 Und weiß nicht, wie wir froh, den Sonnenschein zu fühlen.  
 Des Nils gewünschte Fluth, die seinen Aekern nüßt,  
 Bedrohet es nur mehr, wenn es kein Abfluß schüßt.  
 Es zittert, wenn zu hoch er aus den Ufern steigt,  
 Und schlemmet er nur karg, so wird das Volk gebeuget.  
 Der Winter stürmet weg, des Frühlinge holder Schein  
 Tritt knospenbrechender und desto mächtger ein.  
 Der Sommer fliegt zwar schnell, doch desto angenehmer,  
 Ist für die feuchte Saat der Gegenden bequemer,  
 Macht uns nur wirchsamer, kürzt heilsam unsre Lust,  
 Nur Eckel folgt auf das, was uns zu sehr bewust.  
 Doch schwarze Wetter ziehn hier schrecklich oft zusammen,  
 Mit tödlichem Gefrach brant oft das Blau von Flammen,

Und schleubert Blitz auf Blitz. Doch welcher Meeresstrand  
 Ist von Gewittern frey? Wo ist das sichere Land,  
 Das stets bey heisser Luft ein sanftes Säuseln spüret,  
 Und das der Donner nur als wie ein Luftfeuer rühret?  
 Wohnt in weit ärgrer Furcht ein stolz Neapel nicht,  
 Wo der versteckte Tod aus hohlen Schlünden bricht,  
 Und sich der Schwefel stopft, um durch gespaltne Engen  
 Die Häuser in die Luft, das Volk herabzusprennen?  
 Nein! wenn der Frost uns gleich mit Eis, wie Erze, umschlüßt,  
 Und ein gestirntes Blau die Kälte auf uns güßt:  
 So starren wir noch nicht, so wie dort Island leidet,  
 Wo er vom Eisberg stürmt, und wie mit Messern schneidet,  
 Uns gab auch die Natur dafür den dichten Wald,  
 An dessen Baum die Art des frischen Bauren knallt,  
 Hiemit, sprach sie, erwärmt die angestorbnen Glieder,  
 Dem Norden schenk ich Holz, für euch erwachs es wieder,  
 Ja! wilde Thiere hat des Menschen List bekämpft,  
 Und weil ihr haarigt Fell der Kälte Eindruck dämpft;  
 So hat der Himmel da den Forst damit erfüllet,  
 Wo es der Mensch bedarf, daß ihn ihr Pelz umhüllet.  
 Siberien, dem Pol und ehern Lüften nah,  
 Hegt ein sehr häufig Wild, man fänge den Zobel da,  
 Ein fremdes Thier, sein Haar muß Pracht und Wärme geben,  
 So wie die Thiere dort für Kälte sicher leben,  
 In Hölen, und bepelzt; so wärmet uns ihr Tod.  
 Uns zollt der Fuchs sein Fell, der Wolf heult dies Gebot.  
 Ein Löwenfell erschrickt, doch wärmt nicht seinen Streiter;  
 Getödtet müß der Wolf, raubt, und erschreckt nicht weiter.  
 Gott schickt das glatte Thier in heisse Wüsten hin,  
 Das rauch und zottigte ist Norden zum Gewinn,  
 Sein Leder bringt uns Geld, sein Dalg muß uns beschützen,  
 So schmecket man beim Frost ein sommergleich Erhisen.  
 Des Mondes stiller Schein schenkt unsern Nächten Pracht,  
 Und manches Nordlicht weckt bey heller Mitternacht.  
 Dies Schimmerschauspiel sieht viel seltner Süd und Westen,  
 Sein Strahl ertödtet nicht, und dient zum Licht und Besten,  
 Du bringst o Winter! uns noch manche neue Lust,  
 Dem Indianer stets unglaublich, nie bewußt.

Auf dem gebrücktem Eis, auf steinernem Gewässer,  
 Das doch nicht Erde ist, führt man Kanones, Fässer,  
 Und grosse Lasten weg. Auf diesen Spiegeln lägt  
 Ein sicher fliegend Ross, das Sinken von sich schlägt.  
 Auf solcher ebenen Bahn eilt der entfernte Bauer  
 Mit seinem feilen Gut zu unsrer Städte Mauer,  
 O welchen Reichthum bringt der Wege Frost nicht ein?  
 Die schnelle Schlittenbahn mache See und Thal gemein.  
 Nicht nur im Sommer nützet der Fluß mit seinen Wellen,  
 Nein! jetzt gefangen, dient er Zufuhr zu bestellen.

Ja Liefland! preise Du die günstige Natur,  
 Wie viele Ströme zog sie nicht durch deine Flur,  
 Auf süßigen Rücken schwimmt dein Feld und Gartenseegen,  
 Dein Handel, Fisch, und Gold dir zollfrey reich entgegen,  
 Dich Riga! pflanzte Gott nah an der Ostsee Strand,  
 Gab Dir von Mittag her der Düna fruchtbarn Sand,  
 Durch sie streut er Dir Gold, und kan Dir Häuser bauen,  
 Nach Morgen hin kanst Du in schöne Felder schauen.  
 In hoher Masten Wald, der auf den Fluthen schwimmt,  
 Kaufschet Dein belebtes Glück, das Dir noch mehr bestimmt.  
 Am Ufer liegt Dein Hanf und Flachs wie in der Scheune,  
 Dort flößt man theures Holz, hier wälzt man Salz und Weine,  
 Die Düna thürmt sich schon in holern Wellen auf,  
 Nicht wie ein sanfter Bach führt sie den krummen Lauf.  
 Nein! ihre breite Fluth kan prächtig schreckend schwellen,  
 Ihr Treibeis steht gebürgt, es braust und droht den Wällen,  
 Doch welcher Nutzen schwimmt und seegelt auf ihr an?  
 Der platten Brücke Floß trägt sie dem Handelsmann  
 Zum Vortheil, ohne Sturm; hier landen Schiff und Leute,  
 Sie stürzt sich in das Meer mit reicher Wasserbeute,  
 Von mancher vollen See, und so schifft bis hieher,  
 Von Herkuls Säulen an bis an das Nordermeer,  
 Der Fremde und sein Gut. So machet Lieflands Lage  
 Uns, Narv und Reval groß. Uns suchet bey langem Tage,  
 Der Pole, Frankreich selbst, der Britt, und Hollands Fleiß,  
 Dem freien Nachbar dient das eisenfeste Eis,

Der

Der Ströme Harnisch drauf. Bis Petersburg, bis Norden  
 Geht diese Kette fort, und wir sind kühner worden.  
 Nebst Strömen schlängeln sich wie Adern durch das Land  
 Fischeiche Seen hin, der Wasserbürger Stand.  
 Wer schäset nicht fetten Lachs und tausend andre Fische?  
 Geht, und befragt darum die wohlbesten Fische.  
 Der Wechsel zeigt uns an, wie viel der Menge war.  
 Du grosse Peipussee! legst deinen Vorzug dar.  
 Es mag sich Preussen nur mit seinem Börnstein zieren,  
 Hier fischt man Perlen auf, die Glanz und Wasser führen,  
 So groß und fast so schön, als sie der Morgen bildet,  
 Und wo sonst ihr Krystall im Meer zusammen quillt.  
 Vielleicht ist es Betrug, daß ienes mehr ergöße.  
 Man kauft den theuren Staub und hat oft näher Schätze.

Noch mehr ernähret Dich o Liefland! Busch und Wald.  
 Er liefert Holz, und ist der Thiere Aufenthalt.  
 Wo fehlt es Dir an Wild, das zart und lieblich schmecket,  
 Am Birk und Haselhuhn und wo der Vogel hecket?  
 Hier deckt der Hase sich, man raubt mit leichter Müß,  
 Des Rebhuns scheuen Zug, und überrumpelt sie.  
 Zwar fehlt's am leichtem Reh, und schlanken Hirschenheeren,  
 Doch gehn auch nicht so stark verhungertgeimige Bären.  
 Hier weßt kein wildes Schwein den sichelscharfen Zahn:  
 Doch dafür psalzet hier der kecke Auerhahn.  
 Im dichten Schilf liegt die Schaar pfeilschneller Enten,  
 Die in die Höhe stoßt, die Schroot und Pulver trennen.  
 Wer zählt das zahme Vieh, und dessen fruchtbar Gut?  
 Auf weiten Höfen brüllt der Stier vor Übermüth.  
 Wo sich zu tausenden die fatten Schaafse strecken,  
 Glänzt Hügel, Flur, und Thal von wollenreichen Decken.  
 Man schäset auch von uns der eignen Pferde Zucht,  
 Vom Leibe schlank und stark, und vogelschnell zur Flucht,  
 Zur Arbeit dauerhaft, zum Staat und aufgezümmet  
 Ansehnlich in dem Wuchs, und edel, wenn sichs bäumet.  
 Zwar glüht an Bergen hier kein traubenvoller Wein,  
 Doch schenkt uns frische Milch der Hirte freundlich ein.



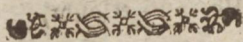
Sie schäumt, gesunder oft als im verguldeten Becher  
 Der Wein, ein süßes Gift, und unsrer Luste Rächer.  
 Ihr Wiesen weich von Klee! wie schön lacht ihr mich an?  
 Komm Frühling! komm, daß sich ihr Reiz erheben kan.  
 Eröfne du den Stock, der Bienen köstlich Schwärmen,  
 Die Säfte ihres Werks, die Frucht von ihrem Lermen.  
 Wie nützt der Honigbau, des Wachses Handel nicht?  
 Wie segnet uns das Feld, das Hanf und Flachse bricht,  
 Das rogg und gerstenschwer der Kammer uns vergleicht,  
 Die Norden mit bespeist, und ihm den Vorrath reichet.  
 In warmen Liegen hegt man Saamen, Malz und Brot,  
 Die Aecker tragen ein nicht nur für unsre Noth;  
 Nein! Fremden können wir Getraide überlassen,  
 Und lasten schwimmen fort, die unsern Reichthum fassen.  
 Der ährenreiche Halm im güldnen Kornfeld lacht,  
 So kurz der Sommer ist, so treibend ist die Nacht  
 Des längern Sonnenstrahls, er schüßt, man kan es sehen,  
 Durch Del des Thaus beschwitzet wächst er schnell reif zum Mähen.  
 O welche Gegenden, mit Bach und Busch umschränkt,  
 Hat unser Liebstand nicht zur Augenlust geschenkt!  
 Hier rieselt iener Strom, dort schmetterten Nachtigallen,  
 Von deren süßer Pein die Haine wiederhallen.  
 Bezaubre mich, du Grim! auf Bergen, wie im Thal,  
 Hier um den dichten Busch, dort bey der Heerde Mahl.  
 Zeigt uns die Sommerlust ihr ausgeschmückte Gärten,  
 Wo euch noch kurz zuvor Schnee und der Frost verheerten!  
 Zwar spät doch plötzlich schlägt jede Knospe aus,  
 Man setzt den Lorberbaum schon vor das Gartenhaus,  
 Und reifen nicht bey uns gewisse süße Früchte;  
 So wächst der Apfel stolz zum vollern Herbstgerichte.  
 Der Pfirsich ist zu zart, die Traube reift zu spät:  
 Gut! wenn an ihrer statt ihr viele Beeren seht,  
 Die der Geschmack beliebt, und bey den kältesten Tagen  
 Ein daurend Obst noch habt frisch, saftreich aufzutragen.  
 Was unsrer Lüsterheit der Himmel besser raubt,  
 Als davon den Besiß im Ueberfluß erlaubt,

Das kan ein fremdes Schiff auf treuen Fluten bringen;  
Genung Ergezungen, zum Schöpfer sich zu schwingen!

Gott! dessen Güte ia die Erde voller ist,  
Als ein gewaltig Meer von Tropfen in sich schlüßt,  
Du giebst der stillen Saat die Sonnen und den Regen,  
Und meinem Vaterland so manchen milden Segen.  
Du lenkst der Schiffe Lauf, und streichelst sie mit Wind,  
Wenn andre auf dein Wort herabgedonnert sind,  
So sey dein Vateraug noch ferner uns gewogen,  
Stärk unsrer Wälle Kraft, schüs ihrer Pforten Bogen!  
Der Handel steige, wie mit einer Flut, empor,  
Kein Beben schrecke uns, steh uns als Wächter vor!  
Die Däna bleib uns treu, nie droh sie, Dir zum Preise,  
Uns Noth und Untergang mit maurenhohem Eise!  
Es schütte keine Pest auf uns ihr Gift mehr aus,  
Und nie veröde Kirch und Schul und iedes Haus;  
Gebiet dem eisernen uns sonst bewusten Kriege,  
Daf er von unserm Strand fern in die Wästen fliege!  
Er wusch vordem zu oft sich wild in unserm Blut.  
Erhalt **ELISABETH**, mit Ihr des Friedens Gut! —  
Bedecke Rath und Stadt mit deinen Gnadenschilden;  
So rühmt man Liefeland lang, und singt in Luftgesilden.

Von der Hand eines gütigen und bereiften Freundes, hat man folgende Nachricht wegen des Ursprungs der Däna erhalten, die nicht un- dienlich seyn wird, angefügt, u. mit der obigen verglichen zu werden.

Die Däna entspringet aus einem grossen Morast in Rußland (Moscowitischen Gebietes) beim Städtgen Dubna, disseit Biel- ha, fließet vorbei Osmiath, Witepsk, Polozsko, Dünaburg, Kreuzburg, Kockenhusen, u. s. f. und fällt, nachdem sie viele Flüsse an sich gezogen, zwey Meilen unterhalb Riga bey der Festung Neumünde, in den Sinum Livonicum oder Rigischen Meerbusen. Ueberhaupt ist ihr Ursprung nicht zu fern von der Wolga Ursprung, siehe den russischen Atlas 2. Chart. Petersb. 1745.



Ob es in  
Storden auch Erdbeben  
gäbe, und woher sie daselbst  
entstehen können?

entschieden

von

Adolph Holst,

fünften Schülern der Isten Klasse.

in die

Wiederkehr des Herrn

Jesus Christus

in die Welt

zu kommen

und

alle Menschen

zu erlösen



Nach Stand, Geburt, und Verdienst, gnädige  
und hochzuehrende Väter, Maecenaten  
und Herren!

**D**ie Natur und der Mensch haben viel ähnliches. Man wird wenige Leute finden, die durchaus gut wären, und keine, die gar keinen Fehler haben sollten. Der Atheniensische Gesetzgeber Solon wolte den reichen Crœsus nicht für den glücklichsten schätzen, weil er das Ende seiner Tage noch nicht erreicht hatte, und der Ausspruch ienes Mannes auf der römischen Schau Bühne: ich bin ein Mensch, und leugne menschliche Empfindungen gar nicht, gefiel deswegen allgemein, weil er eine Wahrheit für das Herz gesagt. Eben so ist kein Land in der Welt, das alle Güter im völligen Vorzug ohne irgend einen Mangel an einem besitzen sollte. Der Schöpfer würde im ersten Fall es mehr zu einem Paradiese, und wenn er nichts als Unglück darauf ausgebreitet, es zu einer Hölle gemacht haben müssen.

Jetzt aber finden wir diese Vertheilung in den Reichen der Erde: eines hat mehr Anmuth, aber auch desto mehr lange Weile, und weniger Veränderungen. Eines ist wärmer, aber man ersticket für Hitze. Eines ist kälter, aber sein Sommer ist desto angenehmer, heftiger und

fruchtbare. Eines hat von sich selbst ergiebige Felder und reiche Wiesen, aber auch gränliche Wüsten, wo man für Durst verschmachtet, und der Raubthiere Beute wird. Eines hat Gebürge, wo ein beständiger Schnee die Gegenden auskältet, aber es hat dafür auch warme Bäder, nützliche Kräuter, frische Quellen, treffliche Viehweide und einträgliche Bergwerke. Eines ist mit Obst, Ergezungen und Hefe, ja gar mit Gold überhäuft, ich möchte bald sagen, überladen, aber grausame Erdbeben, Gewitter und feuerspeiende Berge verwüsten es. Einige sind dem Pol nahe, wo man vor Kälte erstarrt; aber der Mohr verwünscht den heißen Sand, der ihn brennet, und dem Lappen wächst dagegen Holz genug in seinen ungeheuren Wäldern. Er fängt die wilden Thiere, und seine Pelzdecken mit ihnen zugleich. Einige liegen zwischen Seen und Morästen, aber desto bequemer zur Handlung. Die Kunst muß hin und her die sparsamere Natur zu verbessern wissen.

Was darf ich hier Spanien, Lybien, Peru, das jetzt weinende Portugal, Italien, unser Liefland, die Nordländer oder Holland anführen? Zergliedern Sie meine Herren! die Beschaffenheiten dieser Länder; so wird Ihnen mein Satz klar einleuchten.

Es ist indessen nicht zu leugnen, daß ein Land ein gewisses Gut vor andern vom Himmel erhalten haben kan. Frankreich liefert Salz und Weine von seinem Boden, England Wolle, Pferde und Zinn aus seinem Schoße, Schweden und Rußland sein in ihm wachsendes Kupfer und Holz, Polen seinen in ihm erzognen Flach und Hanf, Asien, Seide, Gewürze und Edelsteine, Amerika Zucker, Gold und kostbare Hölzer, welche Länder alle diese Schätze aus sich selbst und ihren Eingeweiden ziehen. Allein man findet auch, daß ein Volk mehr, als das andere mit gewissem Schrecklichen oder Schädlichen, das sich in seinem Lande erzeugt, geplaget und gezüchtigt wird. Das köstliche Italien ist der Siz der Erdbeben, das reiche Peru entflammt sich oft, und leidet, wie 1746. zu Lima, entfesselliche Erdererschütterungen.

Man geräth hiebey auf die Frage, ob nur dies oder keines Land der einzige Geburtsort einer gewissen Plage und fürchterlicher Begebenheiten sey. Wir wissen schon, daß Europa der Schauplatz so vieler Wunder und Merkwürdigkeiten in seinem Schoße Schwefelgrüste habe; aber Amerika hat diese unterirdische Donner, Luft und Elementenkriege, auch in seinen Eingeweiden. Ist Süden allein das Vaterland

land der Erdbeben, oder kan Norden auch dergleichen befürchten, Ob es gleich wegen seiner Kälte zu solchen inneren Entzündungen nicht so fähig zu seyn scheint?

Lassen sie theils meine Herren! unsre Neugierigkeit befriedigen, theils bey einem kläglichen Zufall in dem Königreiche Portugall, wovon die traurige Zeitungen noch nicht erschöpft sind, und an dem alle Menschen, auch nur als Menschen, Theil nehmen müssen, wenn Lisabon, welches gewesen ist, wenn diese reiche und grosse Stadt nicht noch dazu durch ihren Ruin dem Handel sein Antheil zu leiden, zum wenigsten zu bedauern gäbe, lassen Sie dabey eine Frage aus der Naturlehre und Geschichte erläutern,

**Ob es in Norden Erdbeben gäbe, und woher sie daselbst entstehen können?**

Ich zweifle nicht, ohngeachtet meiner Schwäche wegen meines guten Vorsatzes, mich durch diese Betrachtungen üben zu wollen, kein müßiger Weltbürger zu seyn, ein geneigtes Gehör von Ihnen allerseits gnädige, und höchstzuehrende Zuhörer! zu erhalten, welches ich mir mit aller Ergebenheit ausbitte, und durch meine Bescheidenheit zu verdienen suchen will.

Es ist wahr, daß mein Satz etwas fremdes an sich hat. Wie sollte man denken, das kalte Norden muß Erdbeben erfahren? Dergleichen Erschütterungen sind nur die Wirkungen der Hitze, und des unterirdischen Schwefels. Allein dieser wird auch nur in sehr heißen Ländern erzeugt, und je näher man dem Nordpol kömmt, desto weniger hat man dergleichen schreckliche Umstürze, Erdbrände oder feuerspeiende Berge zu befürchten. Diese Einwürfe meine Herren! entstehen theils aus unreifen Begriffen, theils werden sie von der Natur widerlegt. Nach einiger Meinung ist da auch nur der Eis der Erdbeben, wo es feuerspeiende Berge giebt. Allein man versteht, wenn man so denket, nicht die Absichten und die Einrichtungen der Natur. Die Erde ist eine grosse Maschine, sie ist eine alte Maschine: aus beiders folgt nicht allein die Möglichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit verschiedener Unordnungen, Erschütterungen und Umkehrungen, die sie leiden muß. Vergleichet sie mit dem menschlichen Körper, der gewisse zusammengefügte Theile und Knochen, nächst dem aber auch Feuchtigkeiten hat, die alles durchströmen. Die Erde hat feste Schichten und Lagen, Ketten von Gebürgen und grosse Adern voll Gewässer, davon

ein guter Theil in ihrem Innerem verborgen ist. In dem menschlichen Körper entstehen durch Aufwallungen böser Säfte im Geblüte, oder durch die Mischung unzuträglicher Speisen, fieberhafte Erschütterungen, gewaltige Entledigungen, Aufschwellen und andere Zufälle. In der Erde mischen sich Schwefel und allerhand feuchte Dünste. Welche Gährung, wie viel Unreinigkeiten, was für ein verdorbener Stoff zu gewaltsamen Ausbrüchen und fürchterlichen Erdbeben? Es wird auch nicht allein ein schwefelichter Boden zum Erdbeben erfordert. Paris, das dergleichen eben nicht hat, und in einer gemäßigten Himmelsgegend liegt, erfuhr doch 1682 einige Bewegungen. England ist in den neuern Zeiten nicht verschont geblieben, und die letzte schreckliche Erschütterung fast von dem halben Europa, die von Morgen nach Norden und der Nordsee hin, von Constantinopel an bis nach Abend und Mittag gelaufen, aus den bebenden Meeren in die Höhlen der Erde gegangen, und sich zuletzt an Portugall, dem Vorgebürge gleichsam von unserm Welttheil gestossen, um da seine Verwüstung auszulassen, hat auch die Küsten von England bey Portsmouth und von Irland bey Cornwall berührt. Italien fühlt zwar seine heisse Witterung, und wie viel Städte sind da nicht schon versunken? Seine Hitze ist indessen doch erträglicher, als die Sonne der Ostindier. Und dennoch giebt es in Italien mehr Erdbeben, als in Indien, wiewohl sie daselbst auch gar nicht gesichert seyn. Desto häufiger sind diese Umkehrungen in der neuen Welt. Amerika um die Linie herum, wo es auch das unglückliche Lima in Peru getroffen, in Nordamerika wird noch öfterer heimgesucht, als der Süd und Nordtheil Europens. Ich möchte also fast behaupten, wenn ich die Beschaffenheiten der Länder, die diesem kläglichen Schicksal am öftersten und gewöhnlichsten unterworfen sind, betrachte, daß ausser dem, welches ich zugebe, es sey nämlich wegen Hölen, Schwefeladern und Wärme ein Land durch seine eigene innere Lage zu Erdbeben unglückseliger Weise geschickter als das andere, daß, sage ich, nicht bloß die Hitze der Himmelsgegend, sondern vornämlich auch nebst dieser dazu stoffenden Ursache die Gebirge des Landes zur Entstehung der Erdbeben vieles beitragen. Denn die Berge, welche die Vormauer der Winde sind, woran sie sich brechen, sind zugleich voller unterirdischer weiten Hölen und Klüfte für die Quellen, wo am ersten die eingesperrte und durch Schwefeldämpfe aus den untern mineralischen Wässern



Wassern erhitzte Luft, bey ihrem Ausbruche Spaltungen machen, oder von da tiefer unter die Erde gehen, dieselbe sprengen, und aufwühlen kan. Lag Lissabon nicht auf Bergen? Und du Rom auf sieben Bergen! wie wenig bist du sicher, die du in den Himmel zu steigen denkest, bis in die Hölle und Abgründe der Erde gestossen zu werden? Allein es ist noch etwas bey der Lage eines dem Erdbeben unterworfenen Landes, welches verdient, mitgenommen zu werden. Es liegt gemeinhin ein solcher Strich nicht weit von Meeren und grossen Strömen, wie Lissabon am Tagus, oder gar nahe daran wie Konstantinopel. Die Königreiche Neapolis und Sicilien, wo so viel traurige Ruinen und Denkmäler von dergleichen Verwüstungen sind, stossen auch an das Meer. Die Bemerkungen des vorausgegangenen Seebebens bey dem letztern so weit sich erstreckenden und schädlichen Erdbeben lassen uns nachmassen, daß die Nähe des Meeres einem schon wegen seiner innern Beschaffenheit und wegen der Berge zum Erdbeben fähigen Lande desto gefährlicher sey. Die Schweiz\* ist mit Bergen, aber nicht zugleich mit Meeren umringt, es sind auch daselbst die Erdbeben nicht so häufig noch so entsetzlich. Man weiß auch, daß die Gewaltigsten am ersten Inseln zu betreffen pflegen. Feuer erspeiende Berge verursachen zwar nicht das Erdbeben, aber sie kündigen seine nähere Möglichkeit an, und sind sonst selbst eine Wohlthat der Natur, wodurch sie zwar aufs schrecklichste, aber mit wenigerem Verderben der Menschen sich ihrer aufstobenden Gährungen entlediget. Je öfterer Vesuv oder Aetna speiet; desto seltner sind die Erdbeben in Italien. Ja, dieses hat an einigen Orten, wenn es alles ungewöhnet, Berge eingeschüttet, und andere aufgeworfen, die einen Schatz von Feuer behalten, und nachher zur Erleichterung des grösseren künftigen Unglückes Feuer gespien, oder warme Quellen und Gesundheitsbäder hervorgebracht.

Und so möcht ich glauben, daß innerer Schwefel, ein gebürgtes Erdreich, und grosse Wasser, in der Nähe, zusammen stossen müssen,

H

wenn

\* Die Schweiz ist selbst von dem letzten Erdbeben im December bey Bern, Schaffhausen, Zürich, und im Walliser Lande angegriffen worden, und es ist bis in Deutschland hineingedrungen. Ein Salvini und Hales, die es von einer gewaltigen Lufterschütterung zugleich herleiten, können theils von der Dauer desselben durch zwey Monate, theils von dem Anlaufen der Wasser ihre Meinung bestärken. Dies hebet indessen nicht innere Veränderungen der Erde auf.

wenn ein Land in Gefahr stehen soll, leicht von Erdbeben heimgesucht zu werden. Der Abt Moro, ein neuerer Naturkundiger, erzählt daher die Entstehung neuer Inseln aus dem Meere. Dieses hätte bey Dalmatien angefangen, zu kochen, endlich hätte sich eine Klippe erhoben, die Feuerasche, Steine, und allerhand Mineralien ausgeworfen, und darauf wäre eine kleine fruchtbare Insel entstanden, auf der die vorigen Klippen Berge geworden. Könnten wir einem solchen Auswurf des Meeres nicht vorher sagen, daß er wie eine Blase in Wasser, also in seine ursprüngliche Fluten durch dieselbe Wirkung zurückfallen werde, die ihm die Geburt gegeben? Und was soll man von der Erde befürchten, wenn einiger Meinung wahr wäre, daß die ganze Erde bey der Schöpfung mit Wasser bedeckt gewesen, und aus demselben durch Seebeben herausgearbeitet worden, wie diese Insel im Kleinen? \*\* Doch wie? Komme ich durch diese allgemeine Betrachtungen nicht von meinem Satz ab? Ich würde meine Herren! ihre Geduld nicht gemisbraucht haben, wenn nicht diese Vorderätze nöthig gewesen, um das übrige, was ich noch zu sagen habe, besonders die Möglichkeit der Erdbeben in Norden desto leichter daraus zu folgern.

Lassen sie zuvor die Geschichte reden. Norwegen, von dem wir in den Nordländern anfangen wollen, ist an der westlichen Küste mit einer Menge Felsen und Steinklippen umgeben, und mit Strecken grosser Gebürge von Norden nach Süden durchzogen. Diese Gebürge zerreißen und zerfallen oft, und das geschieht entweder durch merkliche Erschütterungen, oder durch ein almähliges Abreiben der festern Theile des Berges, von der innern Hitze der darunter erzeugten Metalle, wodurch er mürbe, zu einer Art von Sand oder Kalk wird, und so einfällt oder zerplaset, und gräuliche Klüfte aufreißet. Schwedens Kupfergruben und eisernerzige Bergwerke machen es gleichfalls unsicher. Wir können noch höher am Pol heraufsteigen, und wir werden, je kälter es da ist, desto mehr Wuth der Erdbeben entdecken. Siberien nach Gmelins Nachrichten hat einen schneidenden Winter, und einen kurzen sehr brennenden Sommer. Im südlichen Theile giebt's harte Gewitter, im Lande selbst Salzseen und Salzberge, und in Kamtschatka ist ein feuerspeiender Berg. Es giebt oft heftige Erdbeben, die auch in der Gegend von Irkut, und der See Baikal verspüret werden. Is-

land

\*\* Dieses hat Herr Profess. Zollmann in den Commentarien der Societ. der Wiss. zu Göttingen ausgeführt.

land, die weit herauf unter dem 65. Grad und 44. Minuten der Polhöhe im atlantischen Meer liegende kalte Insel, ein nordliches Bruchstück, bestehet aus einer über 100. Meilen langen Kette von Gebürgen, die von Morgen nach Abend gehen. Einige derselben sind mit einem ewigen Schnee und Eis bedeckt, sie heißen Eisberge oder in ihrer Sprache Jokelers, die nach des Scalholtschen Rektors Thorkelsohns Meinung aus Wasser, Salz und Salpeter entstanden.\*\*\* Das merklichste bey denselben ist, was schon Olaus und Bartholin berichten, daß sie oben mit Schnee bedeckt liegen, inwendig aber ein schwefelichtes Feuer in sich enthalten, das oft ausbricht, Asche und Steine herumwirft, und gränliche Umkehrungen verursacht. Selbst der berufene feuerspeiende Berg Zecla ist ein Eisberg. Es giebt hier Erdbrände. Denn die Erde ist schwefelicht, salpetrisch, und voller eisenthaltigen Schwefelkiese. So brannte 1729. ein ganzes Dorf Mycanti dadurch ab. Unter der obern Erdlage wächst Schwefel, und läßt sich an den Felsen abkrasen. Oft entzünden sich die Eisberge und fangen an zu speien. So ist der Berg Krabla 1724. ausgebrochen, und der gelehrte hamburgische Bürgermeister Andersohn in seiner Beschreibung von Island erzählt gleiche Feuerausberstungen. Wenn auf den Bergen, die ehemals Feuer ausgeworfen, Eis und Schnee die Rüste verstopfen, und die Ausdünstungen verhindern: so besorgen die Einwohner einen nahen Feuerauswurf. Durch Verwüstungen werden oft aus Bergen Seen, und anderswo erheben sich Felsen, ja auf das Feuerspeien folgen Wasserausstürzungen, und die Erde wird von dem geschmolzenem strömenden Eise und Schnee, mit Brennstoffen und Mineralien vermischet, überschwemmet und fortgerissen. Krachende Einstürzungen, brausende Zerrwühlungen, alles ist da in Empörung. Die Natur kleidet sich aufs schrecklichste um, und kommet immer wieder aus der Asche und den Ruinen empor. Es giebt daselbst heisse und rauchende Wasser oder Zuers nach ihrer Sprache, mineralische Quellen, und nach Bleskens Erzählung eine See, ein Acheron bey den Heiden, der so gefährlich ausdünstet, daß die darüber stiegende Vögel herabstürzen, wie man es vom todten Meer oder der Schwefelsee im indischen Lande gleichfals sagen will. Nicht weit von Zecla ist eine im Winter noch wärmere See, als im Sommer, die sich dreimal im

\*\*\* Siehe das Hamburg. Magazin XIII. B.

Jahr entzündet, und vierzehn Tage lang wie Brandwein brennet. Der ganze Boden der Insel ist inwendig heiß. In diese brennende Schlünde verbannen die Isländer die Seelen der Gottlosen, und in das Eis an den Küsten andere, die zerfrieren, und von Frost recht gebrannt zu werden, verdammt seyn sollen. Wenn man die Gestalt dieser feurigen kalten Insel erwäget: so muß man zum voraus Erdbeben darauf erwarten. Und diese toben auch gegen Mittag. Ja ganz Island scheint einem gewissen neuern Gelehrten, wie die Insel des Moro, ein Auswurf des Meeres zu seyn. Dürfen wir uns wundern, daß sie die Natur dieses unruhigen Elements an sich habe, daß Feuer und Wasser, Luft und Erde hier mit einander streiten. Sehen Sie nicht viel mehr meine Herren! die Möglichkeit der Erzeugung häufiger Erdbeben ein? Das Erdreich verräth seinen Ursprung, und dadurch sein Schicksal. Grönland stellet sich nach Egedens Bericht nicht viel anders vor. Es donnert daselbst zwar seltner, aber es hat gleichfalls große Eisberge und heiße Wasser, dergleichen in der frobischer Strasse eine Quelle ist, die des Winters solche Hitze hat, daß eingeworfne Eisschollen sogleich zergehen, und deren Wasser einen scharfen Geschmack erwecket. Der Boden wird durch die im Sommer fast beständige über dem Horizont scheinende Sonne, da die kürzeste Nacht nur drey Viertel Stunden dauert, ausgedörret, und man las noch in den Zeitungen dieses Jahres, daß die Grönländer von einer gewaltigen Hitze gedrückt worden, und das Erdreich hin und her Stöße erlitten, und Risse bekommen habe. Man wird also bey so vielen glaubwürdigen Zeugen nicht mehr zweifeln, daß die nordische Himmelsgegend eben so gut als Süden dem Erdbeben unterworfen sey. Allenthalben aber, wo diese in Norden Kälte und Feuer sich wechselsweise bekämpfen lassen, hören sie, daß es daselbst Berge, nicht weit davon den Strand, und in ihnen selbst Wasser gebe, daß der Boden schwefelicht, kurz daß alles vorhanden sey, welches erschreckliche Brände, Feuerauswürfe und Erdbeben verursachen kan. Hier sind die unterirdischen Hölen, die Klüfte, und Feuerkessel. Hier sammeln sich die Gaspeter und Schwefeldämpfe, die dazu gesellten wässerigten Dünste bringen sie in Gährung, sie reiben sich, diese Wolke entzündet sich, stecket die anliegenden Schwefeladern an, alles geräth in Feuer, die in den Hölen verschlossene Luft wird ausgedehnt, sie und die Gewalt der

Flam

Flammen spalten die Erde, stürzen theils dadurch die auf der Oberfläche befindlichen Häuser ein, und geben den Flammen Raum, rund um sich alles wegzufressen, theils, wenn die Erdgewölber und Riestücke einsinken, so fällt das darüber stehende in den eröffneten Rachen nach. Das unterirdische Wasser tritt über die Trümmer empor, und es wird eine sinkende See, ein Pfuhl, wo erst eine Stadt mit stolzen Thürmen gestanden. Was ist das Erdbeben anders, als ein unterirdisches Donnerwetter, \*\*\*\* nur daß es noch gefährlicher und schädlicher ist, weil man seine Ankunft, und den Augenblick seines Todes nicht wie die Donner in den Wolken, anziehen siehet, und weil diese in Sümpfe und wüste Örter oft hineinschlagen, jene aber den Boden aufsprengen, Menschen und Städte herabschlucken. Obgleich hochzuziehrende Zuhörer! ein Land öfterer solche schreckliche Erschütterungen zu befürchten hat, als das andere: so wissen wir doch schon, daß man nicht denken darf, dem Feuer zu entfliehen, wo Wasser oder Kälte ist, da in Norden eben dies nur das Erdbeben vermehret, und es überhaupt nicht davon frey ist; so wie einige Krankheiten und die Pest in neuern Zeiten allgemeiner geworden, und nicht allein den Morgen plagen, sondern auch nordliche Gegenden anstecken. Mit der durch den Handel entstandenen mehreren Bekantschaft unter den Menschen sind mehr Gutes, mehr von heilsamen Kräutern und Gewächsen, mehr Pracht, aber auch mehr Laster, und Krankheiten unter allen verbreitet worden. Und in welche Klüfte will man sich vor der Hand Gottes verstecken, die nicht auf seinen Wink über uns einstürzen, und uns in dem Schutte begraben könnte? Man muß es nach so vielen Untersuchungen den Erdforschern einräumen, daß die festere Erdtheile immer mehr vom Schwefel durchfressen werden, daß sich Adern davon allenthalben hinziehen, daß der Erdboden gleichsam untergegraben und abgenüßt sey: es brauche nur den Willen des Herren so vieler Welten, so könnte ein allgemeiner Brand sie in einen Glasklumpen verwandeln. Es sind oft dabey Gerichte Gottes, wenn eine Stadt vor der andern verwüstet wird. Warum jaget man nur blos, wenn ein Komet erscheinen soll? Die Erde hat in ihrem Schoß durchgehends Schwefel, oder andre Werkzeuge der Strafge-  
rechtigkeit und Rache Gottes. Laßt uns fliehen vor seinen Gerich-  
ten!

ten! Aber wohin? In die Arme seiner Barmherzigkeit. Laßt uns seinen Gerichten entfliehen! Aber wodurch? Durch Vermeidung der Verbrechen und Blutschulden, womit wir sie uns zuziehen können. Gott ist noch zu bewegen, aber die Hölle nicht. Seine Vorsicht nehme uns, und besonders das Leben seiner hohen Gesalbten, unserer allergnädigsten **KUNIGIN**, in seine Obhut und Schutz. Er gebe unsern Vätern Weisheit und Stärke, und uns allen ein glückliches zukünftiges Jahr. Liefland wisse nie etwas von solchen traurigen Heimsuchungen, es lerne bey dem Fall der Nebenmenschen klug handeln, es sehe dergleichen Umkehrungen immer in Ruhe und unangetastet zu seiner Belehrung, als Vorspiele der schrecklichen Stunde an, da alles in einander fallen, und ein Raub des allgemeinen Schreckens und der Verwüstung werden soll. So stürze endlich der Himmel ein, es breche die Erde unter meinen Füßen der Gerechte ist unerschrocken. Ich weiß, wie ich gewandelt, was ich zu hoffen habe, ich weiß, daß mein Erlöser lebet.



DISCOURS  
SI LES PAYS DU NORD  
SONT FAITS, POUR  
PRODUIRE  
DE GRANDS GENIES?

---

PRONONCÉ  
PAR  
ADAM HENRI SCHWARTZ,  
DE LA PREMIERE CLASSE DU COLLEGE  
CATHEDRAL.

DISCOURS  
SI LES PAIS DU NORD  
SONT FAITS, POUR  
PRODIGES  
DE GRANDS GENIES?

---

PROMONCE  
PAR  
ADAM JEREMY SCHWARTZ  
DE LA PREMIERE CLASSE DU COLLEGE  
CALIFORNIA





Messieurs!



Il n'y a point d'occupations plus sérieuse et en même tems plus amusante, que l'étude des caractères de l'homme.

Le monde moral, ou le tissu des caractères si divers et si nuancés nous présente des tableaux fidels et touchans du coeur des hommes. Rapportez-les au monde physique non moins féconde en phénomènes. Vous y trouverez autant d'inégalité et de traits différents, que dans les visages des hommes, parmi lesquels aucun ne ressemble parfaitement à l'autre. En m'arrêtant à ces spectacles riens de la nature, je trouve l'observation de quelques Geographes accreditée, que la différence du pays est souvent exprimée par la taille, l'air, et la physionomie des gens, nés sous un tel empire. Prenez, dit-on, un habitant du Nord, il sera à l'ordinaire plus maigre mais robuste, plus osseux que charnu, plus nerveux que potelé. Sa couleur est fraîche, mais rarement vermeille, relevée par le coloris, qui donne le froid de ce climat. Le corps n'excede pas la hauteur ordinaire, mais il semble être fait pour

la fatigue et des travaux continus. Son air marque plus de pesanteur et d'ingenuité. Au contraire l'habitant du Sud a plus d'embonpoint, une couleur jaunatre, plus de vivacité et de mollesse. Il plie, étant moins roidi contre des coups rudes et accablans. Quelle diversité à coup d'oeil entre le visage noir, plat, et retroussé d'un More, et entre le nez et les yeuz enfoncés d'un Lappon, ou le visage heteroclite et degoutant d'un Calmouque. Voilà, dit-on, les empreintes, faites par la nature, qui ressemblent au genie des nations et au naturel des habitans. De là on a même tiré des conclusions pour le caractère des peuples, pour leurs maximes, leurs passions et leurs genies. On croit, qu'un François marque plus de gout dans les productions d'esprit qu'un Allemand, monté aux sciences speculatives et purement mecaniques. A la fin quelques savans ont calculé les degrés de la force et de la sagesse par les degrés du soleil dans l'un et l'autre Hemisphère. Monsieur de Montesquieu, ce grand homme, cet esprit superieur, connu par son chef d'oeuvre de *l'esprit des loix*, a été principalement un Coryphée de ceux, qui mesurent les hommes par leurs Climats, et qui imputent à ceux-ci les vices ou les vertus des habitans. Il est vrai, que l'experience ne jure pas absolument contre eux, il faut avouer les influences du Climat sur l'esprit, mais en même tems les arrêter et limiter la These. Il s'en faut bien, que tous les poetes d'un peuple, placé parmi des lacs ou des marais, ne dussent rien proferer, que des croassemens, comme leurs grenouilles, non plus que ce n'est point d'une necessité absolue, que tous ceux, qui habitent les montagnes du Nord sterile et petri de glace en soit tout depeuplé. Permettez-moi, Messieurs! que je prenne en quelque sorte le parti de nos voisins et de nôtre patrie même, en determinant, comment on peut soutenir, que les *Climats du Nord sont faits aussi bien que ceux-là pour produire de grands Genies*. Je vais tâcher, à l'envi de ceux, qui en rabattent trop, de Vous en  
gager

gager, d'epouser mes interets. Douterois-je de Vôtre facilité à glisser sur les defauts de mon discours, pour en relever le but et l'enthousiasme.

Il est vrai, que l'on peut rendre graces avec un certain philosophe païen, aux Dieux, d'être né à Athenes, dans une ville, embellie de toute sorte d'ornemens d'esprit et de gout sous un ciel epuré, ou l'on a respiré un air plus doux, et plus bienfésant, dont on a puisé des influences, propres à eveiller l'ame, à s'insinuer dans les sens, et à rendre le corps adroit et actif. Mais il ne faut pas flatter l'amour propre, jusqu'à risquer, que les eloges, prodigués à un pais, que l'on idolatre, nous fassent rougir. Le sage est le citoyen du monde et l'ami de sa patrie aussi bien que de ce pais, qui le nourrit, sans être ni flatteur ni preoccupé des prejugués. Et comment se peut-on entêter d'une telle maniere, que de croire, qu'il n'y-ait point de stupide ou de lourdaut dans ce pais favori. La nature aime à distribuer ses dons, elle les partage sans predilection, et si elle semble avoir repandû trop d'avantages sur celui-ci, elle en retranche d'autres perfections, elle les eualuë et les met au niveau. Venons au fait. Il faut demeurer d'accord, qu'il-y-ait des climats, sur lesquels le Ciel plus benin semble avoir repandû des graces et des tresors de la nature, au lieu que d'autres gemissent sous un poids de fer, de sterilité, ou du moins d'une situation marâtre. La Nature a proportionné à ces dehors et à ces situations favorables la portion d'esprit, et le bon gout, se logeant universellement chez un peuple, eclaire, anime et epure toutes les sciences. Les beaux arts, ayant plus de reputation, en puisent plus de forces, et sans se ralentir volent à leur perfection. Tous ces appareils, tous ces etablissemens, des pensions données aux inventeurs, des Academies des sciences et des belles lettres font bientôt eclorre les genies. En les allaitant on les fertilise. L'eclat et les succès des sciences dependent souvent de la maniere, dont on les accueille, des conjonctures politiques, du gout de la cour, et du ton, qu'elle donne. Il-y-a des voisins

barbares ou jaloux de nos progrès, cela aiguise l'émulation. Il est aisé ou trop difficile, de s'enrichir des connoissances utiles; le gouvernement est plus ou moins despotique. Voilà les sources de la fréquence de grands hommes d'un pays, qui surpasse un autre, où les lumières étant trop foibles et les encouragemens trop mesquins, il faut certainement, que les genies restent rebutés ou engourdis. Les chefs d'oeuvre demandent, pour être produits, des serres, comme les citrons et les oranges. Avant le tems de l'Empereur Auguste on avoit à Rome beaucoup de grands hommes; les plus beaux genies, les Virgiles, les Horaces ne prirent l'essor, que sous lui. La Grece, autrefois le centre de beaux arts, et la pepinière de grands hommes, rampant à present sous l'esclavage du Turc, n'a plus l'ombre de cet esprit, qui l'animoit. Ses citoiens n'ont rien de leurs ancêtres, qu'une finesse d'esprit lâche et convenable à des brigands. Au contraire l'Italie envahie par les Barbares, qui fouloient aux piés toute l'erudition romaine a heureusement secoué le joug honteux de cette ignorance, et rappelé tous les arts bannis, la Peinture, la Musique et la Poésie. Donc nous concluons, que ces contrées cultivées seront très abondantes en gens de lettres et en hommes d'esprit, mais qu'il en faut pardonner la rareté à un pays vaste, isolé et superstitieux, qui ne vient que d'arracher le bandeau des erreurs, et briser les chaînes de son indolence. Qu'on ne s'étonne pas, que le Nord éclairé plus tard par les flambeaux de la verité et du gout, ait produit en comparaison du Sud moins de genies que celui-ci. Mais qu'on ne s'attache pas frivolement à un terrain, pour traiter le reste de l'univers en bête tout-à-fait gauche. Si je ne comptois parmi des genies, dont je parle, que les savans de metier, nous balancerions toujours en fait de nombre, sans ceder le pas. Combien de savans en tout genre l'Allemagne n'a-t-elle pas produit? Quel déluge de livres germaniques? Avec ce grand empire, tiré dans notre parti, nous ferons main basse. L'Allemand et les peuples du Nord peuvent toujours entrer en lice avec le Sud, en fait de travail et d'application à de recherches epineuses. Mais je n'entends par les genies, que des esprits createurs, supérieurs

rieurs et universels, qui se fraient des routes nouvelles et brillantes, dans lesquelles ils prennent un vol rapide, sans s'égarer, en ne venant au bout qu'avec l'aide de l'enthousiasme de leur genie. Il-y-a des genies du premier et second rang. Ce n'est pas seulement dans la Musique ou dans la Poësie, que les genies se trahissent et nous entraînent par leur beau feu. Les sciences ont pareillement eu des hommes, qui s'elancant dans cette mer ne s'y font pas abimés. Ciceron, Corneille et Montesquiou, chacun dans ce qu'il a entrepris, ont réussi par leur genie. Enfin on a des genies par pur enthousiasme, semblables à ceux, qui ont traversé les premiers l'Océan sans compas, et des genies cultivés et raffinans, qui comme Dedale s'elèvent avec leurs ailes planent sur la mer, sans s'y precipiter, retenus par leurs experiences. Le Ciel ne prodigue pas les genies du premier ordre. Les talens ne naissent pas, comme les champignons, on ne les couve, on ne les recompense pas partout assez dignement. Ces reformateurs des sciences, ces esprits sublimes, Homere, Bacon, Descartes et Leibnitz, ont quelque fois le même fort que les reformateurs des moeurs. Les genies du second ordre sont plus frequens, on en trouvera plusieurs parmi les peuples du Nord. J'en ai donné les raisons Messieurs! et sans vous charger d'une liste de ces esprits superieurs en tout genre, qui en éclaircissant l'Allemagne, ont repandû des lumieres jusqu'au Nord le plus éloigné, je me borne à vous rappeler quelques noms chers parmi nos voisins. Rudbek, Olaus, Bartholin, Linneus, le Baron d' Holberg, ce reformateur du Theatre Danois, ce sont des gens, je ne veux pas dire, uniques dans ces matieres qu'ils traitent, mais du moins extraordinaires et distingués par les routes, qu'ils ont pris, et qui marquent plus l'effort du genie que de l'étude. On attend de l'Academie des belles lettres, fondée à Stokholm des productions de main de maître dans une carrière si brillante, des Poetes et des auteurs originaux pour leur pays, et les autres, nés avec un naturel heureux, se formeront après ces grands modèles. L'esprit de manufactures, qui commence à echauffer les nations, decouvrira plus sûrement des artistes et de grands genies dans les arts mecaniques, que la baguette les metaux.

Que la Russie ne nous paroisse nullement sterile ou lethargique. C'est Pierre le grand, ce genie docile, qui éveilla les arts et les sciences dans son vaste empire, qui, en se prêtant aux leçons des autres, avoit cet esprit universel, qui goute les projets et cette fermeté d'ame, qui les a fait réussir par les moïens les plus parfaits. Devenu dignement en 1717. Membre de l'Academie des sciences à Paris, il lui proposa vne carte plus exacte de la mer Caspienne. Voilà donc l'Empereur même à la tête de grands hommes et des genies de sa patrie. N'est-ce pas sa fille, nôtre Souveraine, qui, née avec les mêmes talens pour regner, et avec, les mêmes dispositions de cultiver son pais, l'Etendard des Muses à la main, leur erige un temple à Moscau. N'a-t-on pas vû le Prince Cantemir, Ambassadeur de la Russie, sorti du milieu des barbares, inspiré par Apollon, attaquer les vices et montrer pour les sciences tant d'ardeur et de genie. L'Academie des sciences, qui fleurit à Petersbourg, n'a-t-elle pas elevé des genies nationaux. C'est Gmelin, qui elevé en Allemagne, mais couvé en Russie, s'acquitte dignement d'un long et penible voïage en Siberie. Kraschinikof, celebre Botaniste de l'Academie à été en chemin pour Kamfchatka, et il marque du genie pour ces recherches. Richmann Allemand, né en Russie, climat du Nord, le plus hardi Physicien pour l'Electricité, signa l'experiment le plus merveilleux et en même tems le plus dangereux de sa mort. C'est Lomonossov, Physicien celebre, qui chante des odes russiennes. C'est Somorokow, qui reussit, à donner des tragedies tirées du sein de l'histoire nationale, et des comedies russiennes. Ce sont des garçons cosaques qui jouent à l'opera. En general on fait, que la nation Russienne ne manque point de fonds riches et de genie entreprenant, si elle est forcée, à s'elancer par son secours. Qu'on donne aux fruits du tems et aux grains des couches, ils muriront sans doute, et on les cueillira avec tant de plaisir, que l'on a vû les Ananas des Indes dans des jardins Européens et dans le Nord de la Russie. La Livonie, ma chere patrie, m'offre le tableau de beaucoup de savans bien renommés. Voilà les noms de Brever, de Fischer, de Depkin, de Horniques, de Mengden, de Plinius, Poete excellent, de Reland,

de

de Samson, de Bergius, de Witten, de Haltermann et de quelques autres, qui, si ils ne se font pas signalé par une force d'esprit tout supérieure, ont pourtant fait voir des preuves d'un naturel heureux et des elans du genie.\* Du moins accordera-t-on à mes compatriotes un penchant marqué pour la Musique, et on jugera du genie par les succès rapides, qu'ils y font, et par la souplesse, qu'ils y apportent.

Je ne doute nullement, que les connoisseurs ne deterroient point parmi nous de beaux genies et de grands hommes, qui demeurent oubliés, ou qui se retirent du monde. Quand on considère, que les contrées du Nord font voir des merveilles et des spectacles de la Nature, que le Sud ignore, quand on envisage ces debaques, ces Colosses de glace, ces rochers escarpés, couverts d'une neige éternelle, ces eruptions du feu au milieu des glacières, ces phenomenes, natifs chez nous, tels que la lumiere boreale, ces animaux singuliers, le rangier, les martes Zibillines, pourroit-t-on douter, qu'il n'y ait pas chez nous un champ vaste et libre pour un genie physique, que l'hiver des Lapons ne puisse aussi bien échauffer l'imagination d'un poete, que l'été et les mouvemens de terre de l'Italie, enfin que les creux de Hecla n'enferment pas autant de merveilles pour un Virgile Islandois, que le volcan d'Aetna. Maupertuis, étant près du pole, devint poète d'un Geographe. Que le Ciel fasse durer les époques favorables et le calme du Nord, on verra si élever d'un vol d'aigle des Genies mâles et brillans.

Vous, mes chers Camerades! qui Vous avez fait un heureux effort, dont je vous felicite, de presenter les premices de vos études, et de les consacrer à une princesse, protectrice de beaux arts et des sciences, ne faites jamais échouer l'esperance, dont vous flattez la patrie. Cultivez ces aimables prairies, que vous ne venez que d'effleurer. La gloire et la patrie vous attendent à bras ouverts, et peut-être qu'encouragés par de nobles sentimens les genies viendront à se déployer de plus en plus.

Daignez

\* Riga litterata V. Differtation de Mr, Phragmenius.

Daignez Messieurs! dont la presence illustre nous a inspiré une joie melée de veneration, daignez y ajouter vos vœux en bons patriots. Secondez nos vûes, protegez nôtre ecole, et ces plantes, que vous avez arrosés. Vous en feront un jour redevables. Recevez nos très humbles actions de grace pour le lustre, que vous avez bien voulu donner à notre acte solemnel. Nous nous empresseons à vous en donner d' autres fêtes, qui, en Vous satisfaisant, meritent l'applaudissement d' un cercle des Juges si respectables, et en même tems pleins d' indulgence. Demêlez parmi nos fautes quelques traits du naturel. Que nôtre modestie nous rende recommandable à Vôtre politesse, propre aux Livoniens; ce trait partira du coeur et non pas du genie.



Beschluß



## Beschluß des Rectors.

\* \* \* \* \*

**S**o weit gehen gnädige und hochzuehrende  
 Zuhörer! die Bemühungen unserer Jugend,  
 von denen ich wünsche, daß, wenn sie noch hin  
 und her ermattet oder mangelhaft gewesen,  
 Ihr übersehendes Auge doch nicht ganz unergehet, und Ihr  
 ren Geist völlig unbefriedigt gelassen haben mögen. Das  
 sind die Erstlinge unseres Fleißes und redlicher Absichten.  
 Gönnen sie ihnen doch Zeit und Pflege! Wir hoffen  
 mit unserem französischen Redner, daß man auch hier eine  
 noch fremde Frucht, eine Ananas, hernach so gut als in  
 ihrem Vaterlande ziehen und manches schöne Na-  
 turell sich entwickeln werde. Wir haben unsre Jüng-  
 linge die Sprache der Ehrfurcht, Liebe und Wahrheit  
 reden lassen. Nur noch eine der letztern Zeitungen \* hat  
 aus Kopenhagen ein am 11. Sept. in Island bey Huse-  
 wig gewesenenes ziemlich starkes Erdbeben gemeldet, und ei-  
 nen unsrer Sätze bestätigt. Zum wenigsten haben wir  
 R uns

\* Hamb. Korresp. N. 199. von 1755. Das letztere selbst in seinem  
 Anhalten entseßliche Erdbeben hat nicht allein Europa betroffen,  
 sondern auch in Amerika gewüet, die Küste von Afrika bey  
 Sez und Marocco eben denselben 1sten Nov. der Lissabon so  
 traurig gewesen, verwüestet, und also drey Theile der Welt mitge-  
 nommen.

uns bestrebt, bey dem Lobe unsers Vaterlandes eifrig und unpartheiisch, bey dem Zoll der Ehrfurcht für unsre allergnädigste Kaiserin belebt und entzückt zu seyn. Wir können uns an der Entwerfung des Bildes einer Prinzessin, die beide, Grazien und Muses, in sich vereinigt, nie erschöpfen, und wir glauben Ihnen, gnädige und hochzuehrende Zuhörer! nicht besser für Ihre prächtige, schätzbare und geneigte Gegenwart dankbar zu werden, oder uns und diese alte ehrwürdige Domschule Ihrer Huld, Gewogenheit und Schutz mit Geschmack empfehlen zu können, als wenn wir einige Züge von diesem grossen Urbilde darzustellen wagen, und von dem Ruhm eines so prächtigen Gegenstandes etwas zu dem feierlichen Schluß unsrer Handlung entlehnen. Ich singe.

Bon

**S**om Belt bis an den Nevastrand,  
 Von da, bis ins Gehölz lichtscheuer Wüsten,  
 Wo sich mit pelzigtem Gewand  
 Zum Zobelfang die schlauen Wilden rüsten,  
 Da dringt o grosse Kaiserin!  
 Dein segensreicher Name hin,  
 Der Wilde kniet vor ihm aus Ehrfurchtstrieben.  
 In so viel Herzen ist Dein Preis,  
 So fest, wie in ein ewig Eis,  
 Das um Kamtschatka liegt, zur Dauer eingeschrieben.

Miß einmal zepterwehrte Land!  
 Von Deinem Reich die weitgestreckten Gränzen,  
 Und sieh Dein Lob durch manches Land,  
 Hier fast am Pol, und dort im Morgen glänzen.  
 Hör so viel Seelen für dich flehn,  
 Die nie Dein mildes Aug gesehn;  
 Sie opfern fern vom kaiserlichen Sitze,  
 Der Samojed in alter Tracht,  
 Der sich ein Kleid von Bären macht,  
 Rauch, zottigt um das Kinn mit unbeschornen Müße.

Voll Einfalt stimmt die Wildheit hier,  
 So wie die Kunst auf festliche Gesänge.  
 Beim Fischfett singet der von Dir,  
 Und iener denkt für Dich auf Zobelfänge.  
 Sein Leben bietet er Dir dar,  
 Wird er Dein Bildnis nur gewahr,  
 Und sieht er selbst die Mutter aller Neussen:  
 Sogleich blendt ihn die Majestät,  
 Die Deiner Stirne Gold erhöht,  
 Elisabeth, ruft er, soll unsre Mutter heißen.

Ein Maler, der Dich schildern soll,  
 Mag dies ein Glück für seinen Pinsel nennen.  
 Der Dichter, der den Lorberzoll  
 Dir flechten kan, mag voller Geist entbrennen.  
 Der Künstler, der Dir Säulen schnitzt,  
 Sey stolz, wenn er beim Meißel schwitzt,  
 Der Marmor muß sich nach den Stichen fügen.  
 Doch Du huldreiche Kaiserin!  
 Drückst Dich selbst in des Wilden Sinn,  
 Und bey uns tiefer ein, wie in des Marmors Zügen.

Der Nachbar merkt mit regem Stral,  
 Ein heilig Licht um Deine Scheitel flüssen.  
 Er fürchtet Deiner Völker Stal,  
 Bewundert Dich, und schießt Dich, zu begrüßen.  
 Der Tartar sagts den Horden an,  
 Sie ehren Deinen Unterthan,  
 Der Räuber Geiz wird sich nicht an sie wagen.  
 Der Perser wünscht Dein Freund zu seyn;  
 Der Türke steckt den Säbel ein,  
 Er sah bey Willmanstrand die alten Russen schlagen.

Dort am Polarstern steht erwacht  
 Dein Vater froh die lieblichste der Nächte.  
 Die grosse schöpferische Nacht  
 Gebar den Thron, und seine alte Rechte.  
 Hier wo vor dem erwünschten Tag  
 Noch eine heilige Stille lag,  
 Goß er den Muth herab auf Dich, zu siegen.  
 Kein Blutdampf hat sie trüb gemacht;  
 Er leuchtet zu der Mitternacht,  
 Und Rußlands Sonne war im Finstern aufgestiegen.

So sieht da, wo die Kälte brennt,  
 Nah an dem Pol, den grause Wolken feuchten,  
 Ein Lapp das Finstre schnell getrennt,  
 Und über sich ein günstig Nordlicht leuchten.  
 Als Rußlands Schutzgestirn sah er  
 Auf seines Volkes Gegenwehr,  
 Und Finnlands Feld, wie Pultawa, voll Leichen,  
 Und seinen Enkel zu Dir ziehn.  
 Sein Einflus lenkt die Wahl auf Jhn,  
 Der Prinzen Besten sollst Du Kron und Rechte reichen.

Ja Peter lebt fern von der Gruft,  
 Der grosse Geist, recht für sein Reich geboren,  
 So wie die Nachwelt Prinzen ruft,  
 Die sie ein Land zu bilden auserkoren.  
 Er blickt umher — — Die Ordnung blüht,  
 Wo er die Tochter herrschen sieht,  
 Und unsichtbar umarmt er Sie mit Segen.  
 O Tochter! spricht er, dort verklärt,  
 Der Kron und deines Vaters wehrt,  
 Nach langer Zeit komm ich Dir erst von hier entgegen.

Erhöht, doch hier nur über Dich,  
 (Auf Erden sollst Du mir an Grösse gleichen.)  
 Seh ich der Tartarn dürren Strich  
 Den Eisdamn selbst Westindiens erreichen\*  
 Dein Aug. erleuchte ienen Strand,  
 Zieh mit unaufhaltbarer Hand  
 Von Welt zu Welt die Ketten Deiner Gnade.  
 Vom stillen Meer, des Zepters Bild,  
 Bis wo die Ostsee zinsbar schwillt,  
 Weh Deiner Flaggen Glück, und sichere das Gestade.

Ich wolt es, und dies Meer must mir  
 Die fremde Last der ersten Flotte tragen \*\*  
 Es brauste zum Triumph, den wir  
 Auf ihm erstiegt, zur Frucht von flugem Wagen.  
 Ich wolt es, und aus Schlamm und Rohr  
 Stieg Petersburg erstaunt empor.  
 So heben sonst sich Inseln aus dem Meere.  
 Statt Schilf hob sich der Säulen Knauf,  
 Vom Sande wuchs ein Pallast auf,  
 Und Haus bey Haus verdrung die Spur der ersten Leere.

Bau diese Stadt und meinen Thron,  
 Der Feind soll sich zu deinen Füßen beugen.  
 Ich sehe sich vor Rußland schon  
 Den blassen Mond und Sonnenfürsten neigen;  
 Die Helden zahm, die Adler sich  
 Mit seinem Adler freundschaftlich  
 Zum stärkern Flug mit sanften Flügeln paaren.  
 Beherrscher von der Ewigkeit!  
 Entdeck mir mehr die güldne Zeit,  
 Die jetzt von deinem Stul nach Norden hingefahren.

Wann wird — — Hier ward er fortgerückt.  
 Sein letztes Wort schlug an der Duna Wellen,  
 Die es dem Meere zugeschickt,  
 Bis weit hinauf den Segen zu bestellen.  
 So ist **Monarchin!** Deine Hand  
 Für unser Glück das Unterpfind,  
 So schallen denn die Stimmen unsrer Freude,  
 Und tausend Wünsche steigen auf  
 Für Dich zum besten Lebenslauf,  
 Für unsern **Grosfürsten**, für die erwünschten Beide.

Es mehre sich Dein hohes Haus,  
Wie unser Glück, und Deines Reiches Beste!

Das Volk spricht treu sein Amen aus:  
Es lebe lang der Kaiserinnen Beste!

Gott! der den Friedenssohn uns gab,  
Send uns, wie ihn, den Frieden ab  
Von Ihrer Hand und Ihrem sichern Throne.

So eile, seegnend unsre Ruh,  
Das neue Jahr froh auf uns zu,  
In dessen Schatten stolz auch unser Kiga wohne!

\* Hr. Stöller hat ienseits Kamtschatka eine von den nordamerikanischen Inseln entdeckt, siehe die Amsterd. Zeit. 1747. vom Januar. unter Petersb. Ueberhaupt ist zwischen der Spitze der östlichen Tartarey und Nordamerika kein grösserer Zwischenraum, als etwa gegen 500. franz. Meilen, wie Buffon in seiner Hist. der Nat. setzt.

\*\* Peter der grosse erhielt 1719. einen ansehnlichen Sieg zur See über die Schweden bey Finnland; auch schon 1714. siegte er bey Gango an den finnischen Küsten, und hielt den ersten Seetriumph in Petersburg, siehe die Lobrede auf ihn vom Hrn. von Fontenelle in der Hist. der Paris. Akad. der Wiss.



## Einige eingeschlichne Druckfehler und Irrungen:

Seite 14. L. 25. Christo. l. Christi.

S. 22. L. 3. obrutescunt. l. obbrutescunt. L. 9. quini.  
l. quin.

S. 23. L. 34. septimo. l. quarto,  
L. 35. add. verb. *in* sequ. vicefimo quarto plena  
luce fulgens.

S. 31. L. 31. mit Unwissen add. mit Unwissen bey Frie-  
drichshamm.

S. 37. L. 25. gracilis l. gravis.

S. 65. L. 9. ancun. l. aucun.

S. 69. L. 2. lesqueles l. lesquelles.

S. 71. V. Diff. l. V. la Diff.

S. 72. L. 6. voulû. l. voulûs.

Geringere Fehler und versetzte Buchstaben wird der gütige Leser selbst  
ändern.

## Zusatz zur französischen Rede.

Seite 70.

Not. On peut voir les connoissances et les vies de Pierre-le Grand dans  
les *Pensées* sur les sciences, contenûes dans son *discours* sur cette matiere  
v. l'Etat de Russie par Weber, Parmi le Clergé Russien *Theophanes Proco-  
povicz* Archevêque de Novogrod tient vn rang illustre, C'est lui, et *Gluk*,  
Vicaire de la Paroisse à Marienbourg en Livonie, qui animèrent l' Empe-  
reur v. Hasse dans la vie de Pierre I. p. 241. *Hanway* dans ses voïages L.  
I. ch. 18. raconte, qu' vn certain General *Tattischeff* Gouverneur d' Astrac-  
can, ayant été Page à la Cour de Pierre, lui avoit communiqué son  
Plan de l'histoire de Russie et d'autres manuscrits historiques En general  
peut-on douter de l' epanouissement, et des progrès des sciences sous  
les Egides des Ruffanovski et des Schuwalows, leurs protecteurs et  
Mécènes immortels.

Rariteet

ENSV  
Riiklik Avalik  
Raamatukog

4236